

IHK Sonderausgabe

Herausgegeben von den Industrie- und Handelskammern St.Gallen-Appenzell und Thurgau



Impressum

IHKfacts • Das Wirtschaftsmagazin • Sonderausgabe Nr. 2/2020

Herausgeberinnen

Industrie- und Handelskammer St.Gallen-Appenzell
Gallusstrasse 16, 9001 St. Gallen
Telefon 071 224 10 10, info@ihk.ch, www.ihk.ch

Industrie- und Handelskammer Thurgau
Schmidstrasse 9, 8570 Weinfelden
Telefon 071 622 19 19, info@ihk-thurgau.ch, www.ihk-thurgau.ch

Redaktionsleitung

Alessandro Sgro, Chefökonom, IHK St.Gallen-Appenzell
Romana Studerus, Projekt-Office IHK Sonderausgabe,
IHK St.Gallen-Appenzell

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe

Markus Bänziger, Tiziana Ferigutti, Christoph Frei,
Katja Gentinetta, Edith Horváth, Ronald Indergand,
Silvan Künzle, Simon May, Jérôme Müggler, Jan Riss,
Adrian Rossi, Erika Schönenberger, Alessandro Sgro,
Romana Studerus, Roland Waibel, Sung-mi Wirth,
Joëlle Weil und Priska Ziegler

Anzeigenverkauf

Martin Schwizer, Neocomm GmbH
Telefon 058 101 10 00, martin.schwizer@neocomm.ch

Lektorat

Pascal Tschamper, Tschamper Kommunikation
Telefon 071 220 96 26, kontakt@tschamper.com

Bilder

Daniel Ammann, flaticon.com, freis.art, IngImage, Joel Jent,
Keystone/Peter Klaunzer, Leader – das Unternehmermagazin,
Bodo Rüedi, shutterstock.com: Elzbieta Krzysztof; Opolja;
Massimo Todaro

Gestaltung und Druck

Cavelti AG, Wilerstrasse 73, 9200 Gossau, www.cavelti.ch

Druckauflage

9000 Exemplare

Erscheinungsweise

4-mal jährlich

Redaktionsschluss

5. Juni 2020



Raus aus der Krise!

Wie Ostschweizer Unternehmen die Corona-Pandemie meistern und wo Chancen liegen – eine erste Analyse.

10

Kreativ reagieren,
einander
unterstützen



Die ausserordentliche Lage
regiert das Land

28



Corona und die Grundlagen
unseres guten Lebens

50

ANALYSE

- 6 Mit voller Wucht getroffen**
Wirtschaftliche Entwicklung der Kernregion Ostschweiz

INSPIRATION

- 10 Kreativ reagieren, einander unterstützen**
Die Krise als Chance

IM FOKUS

- 16 Ostschweizer Logistiker stark gefordert**
Vom «Dauer-Black-Friday» bis zu Hygienestandards
- 18 Wenn an der Grenze plötzlich nichts mehr geht**
Exporteure berichten
- 20 Die Corona-Pandemie in Zahlen**
Infografik
- 22 Lernende digital rekrutieren**
Lehrstellensuche mit Social Distancing

WIRTSCHAFT UND POLITIK

- 23 Der Bund unterstützt bei Liquiditätsengpässen**
Covid-19-Kredite als Überbrückungshilfe
- 28 Die ausserordentliche Lage regiert das Land**
Staatspolitische Sicht
- 32 Zurück zum Schweizer Erfolgsmodell**
Staatliche Massnahmen nicht ohne Konsequenzen

CHANCE

- 36 Ostschweiz wahrt ihren Unternehmergeist**
Firmengründungen während Corona
- 38 «Never waste a good crisis»**
Quelle für Veränderungen
- 43 Wie Firmen ihre Resilienz stärken**
Systemisches Management

GESELLSCHAFT

- 46 Wie verändert ein Virus die offene Gesellschaft?**
Leben mit Corona
- 50 Corona und die Grundlagen unseres guten Lebens**
Seuchen und Grenzen in der Geschichte

GESUNDHEIT

- 52 «Wir sitzen nicht einfach da und warten auf die zweite Welle»**
Infektiologe nimmt Stellung
- 55 Rapperswiler Neovii sucht nach einem Covid-19-Impfstoff**
Forschungskoooperation

INTERNATIONAL

- 56 «Ppalli ppalli» – schneller als das Coronavirus**
Blick nach Südkorea
- 58 Was uns der Sonderweg Schwedens lehrt**
Blick nach Norden

EPILOG

- 62 Mutig und zielgerichtet in die Zukunft**



Geschätzte IHK-Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser

Die Monate zwischen März und Mai haben gezeigt, dass man sich in Krisen rasch auf seine Scholle zurückzieht und zuerst für die eigenen Interessen schaut. Beispielhaft dafür sind nationale Alleingänge oder kantonale Sonderregeln zur Bewältigung der Corona-Pandemie. Gerade die vergangenen Wochen haben auch gezeigt, dass ein regelmässiger Austausch sowie ein abgestimmtes Vorgehen zielführender sind. So wenig sich das Covid-19-Virus geographisch begrenzen lässt, so wenig macht es Sinn, funktionale Wirtschaftsräume innerhalb von staatlichen Grenzen zu betrachten. Die beiden Industrie- und Handelskammern St.Gallen-Appenzell und Thurgau legen deshalb ihren Fokus auf die gesamte Kernregion Ostschweiz, die sich durch einen vielfältigen Lebensraum und eine starke industrielle Basis auszeichnet.

Vor diesem Hintergrund haben wir uns entschieden, diese IHK-Sonderpublikation gemeinsam zu produzieren und Ihnen eine vielseitige Lektüre zum Thema der Zeit vorzulegen. Wir beleuchten dieses bewusst aus Ostschweizer Perspektive und möchten dabei aufzeigen, wie unsere Region die Krise meistert. Dabei steht eine Einordnung der Geschehnisse aus politischer und ökonomischer Sicht auf dem Programm. Zudem sind wir der Meinung, dass unsere Mitgliedsunternehmen gut gerüstet sind, um erfolgreich durch den Sturm zu steuern. Eine Auswahl an Beispielen zeigt den Innovationsgeist und die Anpassungsfähigkeit, die zwischen Bodensee und Linthebene zu finden sind.

Wir setzen auf das Credo «Raus aus der Krise!». Die kommenden Monate und Jahre drohen herausfordernd zu werden. Das darf man nicht schönreden – vielen Unternehmen und Arbeitnehmenden stehen schwere Zeiten bevor. Gleichwohl ist die Krise eine Chance, um positive Erfahrungen mitzunehmen und Geschäftsmodelle zu überdenken. Im Gleichen sind wir als Verbände gefordert, der drohenden Regulierungswut und isolationistischen Tendenzen entschieden entgegenzutreten. Kurzfristig gewachsene staatliche Strukturen müssen so bald wie möglich wieder abgebaut werden und dem Schweizer Aussenhandel dürfen keine Steine in Form von schädlichen Initiativen in den Weg gelegt werden.

Wir sind überzeugt, dass die Ostschweiz mit ihren Unternehmen über die Zeit gestärkt aus der Krise hervorgehen wird.

Jérôme Müggler
Direktor IHK Thurgau

Markus Bänziger
Direktor IHK St.Gallen-Appenzell

Wirtschaftliche Entwicklung der Kernregion Ostschweiz

Mit voller Wucht getroffen

Einbrechende Nachfrage, unterbrochene Lieferketten, fehlende Fachkräfte und abnehmender Export: Die Corona-Pandemie trifft die stark exportorientierte Ostschweizer Wirtschaft hart. Ein unsicherer Ausblick lässt auch Investitionen versiegen. Die Geschäftsentwicklung leidet. Doch kreative Unternehmen und ein Blick in die Wirtschaftsgeschichte zeigen: Es besteht auch Hoffnung.

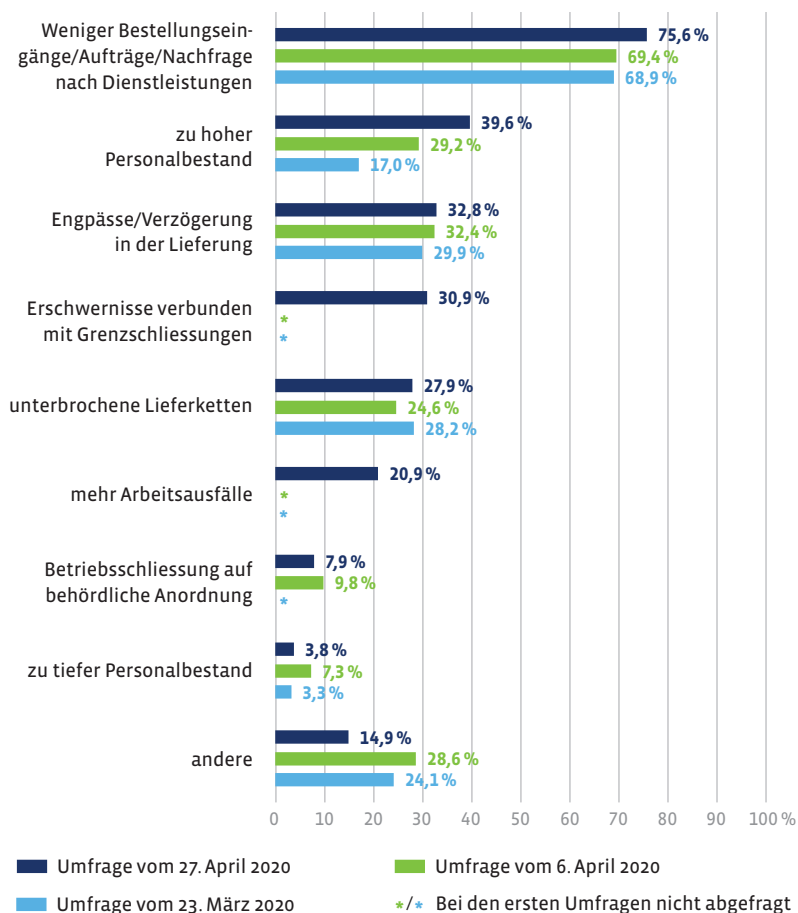
▪ TEXT VON ALESSANDRO SGRO, CHEFÖKONOM IHK ST.GALLEN-APPENZEL

Neun von zehn Ostschweizer Unternehmen haben Erschwernisse aufgrund der Corona-Pandemie oder erwarten diese noch. Das zeigten die drei Umfragen «Coronavirus und Ostschweizer Wirtschaft» der IHK St.Gallen-Appenzell und IHK Thurgau bei über 2000 Unternehmen während den Monaten März und April. Dabei war der Grossteil davor mehrheitlich gut ins neue Geschäftsjahr gestartet. Über 90 Prozent der befragten Unternehmen beurteilten die Geschäftsentwicklung der ersten beiden Monate dieses Jahres als befriedigend bis gut. 79 Prozent gaben zudem an, zum Jahresbeginn noch keine besonderen Erschwernisse aufgrund des Coronavirus gespürt zu haben. Spätestens ab Anfang März änderte sich dieses Bild dramatisch. Die einschneidenden Massnahmen zur Eindämmung des Virus führten zu deutlichen Erschwernissen in der Geschäftsentwicklung.

Mehr als drei Viertel aller befragten Unternehmen kämpften vor allem mit einem deutlichen Nachfragerückgang bei Produkten und Dienstleistungen. Unternehmen aus den Kantonen St.Gallen und Thurgau waren gleichermassen betroffen, Unternehmen aus beiden Appenzell gar noch stärker. Insgesamt traf es Grössere stärker als Kleinere. Neben einem starken Einbruch bei der Nachfrage machten vor allem auch Erschwernisse bei den Lieferketten (Verzögerungen, Unterbrüche) und Grenzschiessungen zu schaffen. Unterschiedlich betroffen waren die Branchen: So sahen sich im Industriesek-

Deutlich tiefere Nachfrage und zu hoher Personalbestand

Frage: Welche Erschwernisse hatten Sie im vergangenen Monat aufgrund des Coronavirus? (Mehrfachantworten möglich)



Quelle: IHK-Research, Umfrage «Coronavirus und die Ostschweizer Wirtschaft»

tor vor allem Unternehmen aus dem Maschinen- und Metallbau, der Herstellung von Holzwaren, der Textilindustrie sowie dem Baugewerbe grösseren Schwierigkeiten gegenüber. Im Dienstleistungssektor waren es vorwiegend Unternehmen aus dem Gross- und Detailhandel sowie der Informationstechnologie.

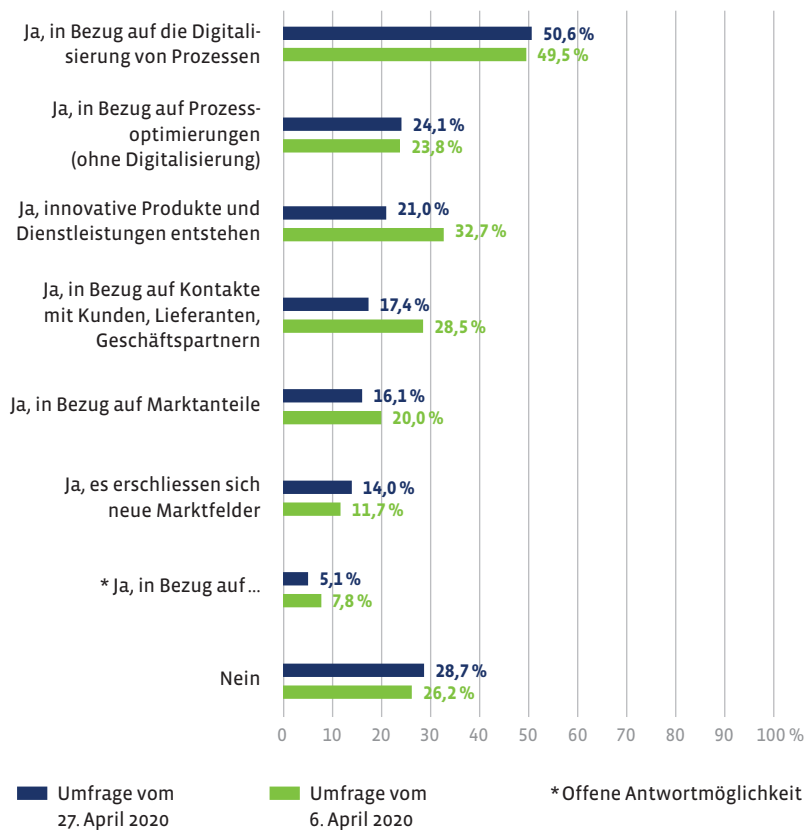
Unterstützungsmassnahmen wirken

Die Erschwernisse der Ostschweizer Wirtschaft widerspiegelten sich in der Folge in den Geschäftszahlen. Zahlreiche Unternehmen mussten deutliche Umsatzeinbussen hinnehmen. Ein Fünftel der befragten Unternehmen rechnete Ende April mit Umsatzeinbussen von über 40 Prozent für das erste Halbjahr.

Fehlender Umsatz führt zu Liquiditätsengpässen, zumal die finanziellen Verpflichtungen für Fixkosten weiterbestehen. Je kleiner ein Unternehmen ist, desto akuter ist das Liquiditätsproblem. Grössere Unternehmen verfügen in der Regel über grössere Reserven. Für das weitere Funktionieren der Wirtschaft ist es entscheidend, die betroffenen Unternehmen mit der benötigten Liquidität zu versorgen. Neben den verbürgten Krediten ist die Kurzarbeit ein weiterer fiskalpolitischer Stabilisator. Sie hilft den Unternehmen, die Lohnkosten, die in der Schweiz zwischen 40 und 50 Prozent der Fixkosten ausmachen, einzusparen und aus volkswirtschaftlicher Sicht die Arbeitsplätze zu erhalten. Das Instrument der Kurzarbeit scheint, zumindest kurzfristig, einen effektiven Beitrag geleistet zu haben. Zwar geht der Grossteil der befragten Unternehmen nicht davon aus, Kurzarbeit demnächst reduzieren zu können. Trotz der Erschwernisse und der benötigten Kurzarbeit rechneten die Ostschweizer Unternehmen bei der letzten Umfrage nicht mit einer Kündigungswelle.

Ermutigendes Signal: Unternehmen sehen in der Krise auch die Chancen

Frage: Sehen Sie in Ihrem Betrieb auch Chancen in der aktuellen Situation? (Mehrfachantworten möglich)



Quelle: IHK-Research, Umfrage «Coronavirus und die Ostschweizer Wirtschaft»

Zurückhaltendes Investitionsverhalten

Je länger eine Krise anhält, desto ausgeprägter wird die Unsicherheit und desto wahrscheinlicher passen Unternehmen ihr Verhalten an die Krise an – insbesondere das Investitionsverhalten. Ende April gingen mehr als die Hälfte der Umfrageteilnehmer davon aus, dass die Erschwer-

nisse aus der Krise noch länger als sechs Monate andauern werden. 64 Prozent der befragten Unternehmen gaben an, Investitionen zurückzuhalten. So verständlich dies aus Liquiditätsüberlegungen sein mag, so kritisch ist es für die Zukunft. Investitionen führen mittels Forschung und Entwicklung zu Innovationen und Produktivitätssteigerungen und sind entscheidend für das langfristige Wachstum. Wird zu wenig investiert, sinkt das Wachstumspotenzial.

Trotz der hohen Zurückhaltung zeigen sich in dieser Krise auch innovative und ermutigende Signale. Die Hälfte al-

Die Zurückhaltung beim Investitionsverhalten ist aufgrund der hohen Unsicherheit sowie aus Liquiditätsüberlegungen verständlich, für die langfristige Entwicklung der Wirtschaft kritisch. Wird zu wenig investiert, sinkt das Wachstumspotenzial. Es zeigen sich zum Glück auch innovative Signale.

Rätsel N°3

Verändern Sie die Position von 4 Linien, sodass Sie 5 gleich grosse Dreiecke erhalten.



Wir lieben anspruchsvolle Aufgaben und finden clevere Lösungen. Fordern Sie uns heraus!
+41 221 12 12, egeli-informatik.ch

Software-Lösungen.
Einfach. Clever.

 **EGELI**
informatik

Über die Schwierigkeit, Prognosen zu erstellen

ler befragten Unternehmen sieht in der aktuellen Situation auch Chancen, vor allem bei der Digitalisierung von Prozessen. Zudem lässt die Kreativität der Unternehmen neue und innovative Produkte und Dienstleistungen entstehen.

Mit Substanz in den nächsten Zyklus

Ein Blick in die Wirtschaftsgeschichte zeigt: Prägende Innovationen sind gerade in Zeiten höchster Not entstanden. Dazu gehören im industriellen Bereich beispielsweise die Dampfmaschine oder die Eisenbahn. Diese sogenannten Basisinnovationen führten in der Folge jeweils zu einem regelrechten wirtschaftlichen Aufschwung. Der russische Ökonom Nikolai Kondratieff stellte in seinem 1926 veröffentlichten bahnbrechenden Aufsatz «Die langen Wellen der Konjunktur»¹ die Existenz von sehr langen Konjunkturwellen fest, die zwischen vierzig und sechzig Jahre andauern können. Bemerkenswert und bei allen identifizierten Zyklen identisch ist der Start des Zyklus während einer Krise. Die aktuelle Krise könnte der Beginn eines neuen sogenannten Kondratieff-Zyklus sein, angetrieben durch eine verstärkte Digitalisierung sowie Fortschritte in der Biotechnologie.

Die Wirtschaft erwacht nach dem behördlich verordneten Lockdown wieder langsam zum Leben. Bis zur Rückkehr zum Vorkrisenniveau wird es aber noch längere Zeit dauern. Aus volkswirtschaftlicher Sicht ist es zentral, die Wirtschaftssubstanz zu erhalten, sodass auch eine Unternehmenskultur gelebt werden kann, die sich durch Eigenverantwortung und Innovation auszeichnet. Dazu gehört es, die vom Bund unterstützten und bewährten Instrumente der Kurzarbeit und verbürgten Kredite effizient einzusetzen. ◀

¹ Kondratieff, N. D. (1979). The long waves in economic life. Review (Fernand Braudel Center), 519–562.

Zwei Umstände machen Konjunkturprognosen zurzeit enorm schwierig: erstens die äusserst seltene Kombination von Schocks, die in herkömmlichen Prognosemodellen kaum abzubilden ist. Zweitens die Geschwindigkeit, mit der die Entwicklung voranschreitet.

Üblicherweise gehen wir für Konjunkturprognosen von einem relativ starren Angebot aus, das den langfristigen Wachstumstrend bestimmt. Die kurze Frist modellieren wir über die Nachfrageseite: Schwankungen der ausländischen und inländischen Nachfrage nach Konsum- und Investitionsgütern bestimmen den BIP-Verlauf des laufenden und kommenden Jahres.

Aussergewöhnliche Unsicherheiten

Gegenwärtig aber brechen starke Angebots- und Nachfrageschocks gleichzeitig über die Wirtschaft herein: Mit dem Lockdown im Inland erlebte die Schweiz eine unmittelbare Störung der Produktion. Durch die internationale Verbreitung von Covid-19 und die Gegenmassnahmen brach zudem die Auslandnachfrage nach Schweizer Produkten ein. Mit den Lockerungen der gesundheitspolizeilichen Massnahmen wird sich die Angebotsseite allmählich erholen. Die Nachfrageschwäche im In- und Ausland wird dann eine schnelle Erholung auf das Vorkrisenniveau jedoch verhindern, denn die Einkommensverluste sind trotz Kurzarbeit gross. Hygienevorschriften, beispielsweise beim Gastgewerbe und Tourismus, werden den Konsum weiterhin hemmen. Die schwachen Aussichten und die Unsicherheit dürften zudem die Investitionstätigkeit lange stark bremsen. Daher gingen wir beim Staatssekretariat für Wirtschaft SECO zu einer angebotsseitigen Prognose über: Wir schätzen den Produktionsausfall aus Branchenperspektive während dem Lockdown auf gut 20 Prozent. Daraus ergibt sich für das erste Halbjahr eine Grössenordnung für den

Einbruch. Um die Entwicklung für das zweite Halbjahr abzuschätzen, treffen wir Annahmen zur Erholung der Auslandnachfrage und verwenden geschätzte Zusammenhänge auf der Nachfrageseite. Die Unsicherheiten im gegenwärtigen Umfeld sind allerdings aussergewöhnlich gross. Beispielsweise liegen uns keine verlässlichen Szenarien für künftige Verläufe der Epidemie und mögliche Gegenmassnahmen vor.

Temporeiche Entwicklungen

Ebenfalls neu ist, dass sich die Schocks in einer bisher nie gesehenen Geschwindigkeit auf die Realwirtschaft auswirken. Ende Februar befand sich die Schweizer Wirtschaft mehrheitlich noch im Normalzustand. Zwei Wochen später herrschte bereits der Ausnahmezustand. Herkömmliche Wirtschaftsstatistiken können mit diesem Tempo nicht mithalten. In der Konjunkturanalyse arbeiteten wir bisher meist mit Quartals- und Monatsdaten, die nur mit Verzögerung publiziert werden können. So erscheinen beispielsweise die Zahlen zur Industrieproduktion für das erste Quartal erst Ende Mai. Deshalb benutzen wir vermehrt Wochen- oder Tagesdaten wie beispielsweise zum Gütertransport oder zum Elektrizitätsverbrauch. Diese Daten bestätigen unsere Prognose und zeigen, dass mit dem Ende des Lockdowns der Wendepunkt erreicht ist und es wieder aufwärts geht. Das Vorkrisenniveau wird dieses Jahr aber unerreichbar bleiben.



Dr. Ronald Indergand ist Leiter Ressort Konjunktur beim Staatssekretariat für Wirtschaft.

Die Krise als Chance

Kreativ reagieren, einander unterstützen

Drei Viertel der Ostschweizer Unternehmen sehen in der Krise auch Chancen. Das resultiert aus den IHK-Unternehmensumfragen vom März und April. Stellvertretend für diese Zuversicht zeigen fünf Unternehmerpersönlichkeiten aus allen vier Kantonen der Kernregion Ostschweiz, wie sie das Beste aus der Situation machen.

▪ TEXT VON JAN RISS, WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER IHK ST.GALLEN-APPENZELL, UND TIZIANA FERIGUTTI, LEITERIN WIRTSCHAFTSPOLITIK IHK THURGAU

«**Wenn Not am Mann ist, sind wir da, helfen einander und erbringen innovative Lösungen.**»

Viele namhafte Kunden der Weba Weberei Appenzell AG stammen aus Italien. Als sich dort im März das Coronavirus rasant ausbreitete und Schutzmasken an allen Ecken und Enden fehlten, lancierte der Modzulieferer mit Sitz in Appenzell kurzum die Entwicklung eines Spezialgewebes für nicht-medizinische Hygienemasken. «Wir sagten uns: Wenn wir etwas zur Linderung dieser Krise beitragen können, dann tun wir es», erinnert sich CEO Benjamin J. Fuchs.

Aufgrund massiver Auftragsrückgänge konnte die Weba ihre Kapazitäten in den Entwicklungsabteilungen und Werken neu ausrichten. In enger Zusammenarbeit mit dem Schweizer Textilchemie-Unternehmen HeiQ Materials AG entstand so das antivirale und antibakterielle Viroblock-Gewebe.

Die Entwicklung war in nur acht Wochen abgeschlossen, inklusive entsprechender Tests. Seither liefert die Weba das neue Gewebe täglich in die ganze Welt aus. Die Endverarbeitung zu «Community-Masken» erfolgt in ver-

schiedenen Schweizer Konfektionsbetrieben, viele davon sind in der Ostschweiz beheimatet. Benjamin J. Fuchs sieht zahlreiche weitere Einsatzmöglichkeiten für die Viroblock-Technologie: So findet der Stoff bereits auch im eigentlichen Geschäft mit Kleidungsstücken Anwendung.

Fuchs kann der Corona-Pandemie auch sonst Positives abgewinnen: «Nach anfänglichen Problemen offenbarten sich die wesentlichen Effizienzvorteile von Videokonferenzen und Homeoffice. Dabei kann viel Reisezeit mit all den ökologischen Nachteilen gespart werden», so der promovierte Jurist und Betriebswirt. Gleichzeitig sei man sich aber auch bewusst geworden, wie wertvoll der persönliche Kontakt sei.

Vor allem aber habe ihn die Krise eines gelehrt: «Wir können sehr schnell grossartige Leistungen vollbringen, wenn wir zusammenstehen und Vollgas geben. Das ist, so glaube ich, eine schweizerische Eigenschaft: Wenn Not am Mann ist, sind wir da, helfen einander und erbringen innovative Lösungen.»



Dr. Benjamin J. Fuchs – CEO Weba Weberei Appenzell AG, Appenzell

Benjamin J. Fuchs führt die Appenzeller Alba-Gruppe, zu der die Weba Weberei Appenzell AG gehört, seit viereinhalb Jahren als CEO. In «normalen» Zeiten produzieren die rund 200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Weba Stoffe für den Premium- und Luxus-Hemdenmarkt. Das Unternehmen hat sich vor allem mit innovativen Geweben mit Zusatznutzen wie Knitterfestigkeit oder Fleckenresistenz erfolgreich im Markt positioniert.

« Wir reagierten sehr schnell auf die Situation und erweiterten unsere Telemedizin-App um Corona-Funktionen. »»

Mit wenigen Klicks auf dem Handy Symptome checken und Corona-Tests bestellen? Das ermöglicht die Telemedizin-App von Misanto. Obwohl sie erst im Winter 2019 online gegangen war, nahm sie in der Corona-Krise rasch eine wichtige Rolle ein.

Ärzte entwickelten die App mithilfe eines Schweizer IT-Unternehmens, das bereits Lösungen für die SBB, Schweizer Grossbanken und Spitäler erbrachte. Eine Besonderheit der App ist ein kostenloser «Symptomchecker». Ihm liegt ein intelligenter Fragebaum zugrunde, mit dem Nutzerinnen und Nutzer rund 600 unterschiedliche Verdachtsdiagnosen abklären können. Bei Bedarf konsultieren sie anschliessend online einen Arzt. In Zeiten des Corona-Lockdowns und des Social Distancings ermöglichte die digitale Arztpraxis die Überwindung räumlicher Distanzen. Dieser Vorteil blieb dem Kanton Thurgau nicht lange unerkannt: Er beauftragte Misanto rasch damit, Verdachtsfälle zu testen.

«Wir reagierten sehr schnell auf die neue, aussergewöhnliche Situation und erweiterten unsere App um eine

Corona-Abfrage und Corona-Tests, um unsere Patienten telemedizinisch zu betreuen», sagt Misanto-Betriebsdirektorin Carol Krech. Eine Herausforderung für das Start-up war dabei gerade in den ersten Wochen der Krise die Beschaffung des Testmaterials. Zudem musste ein erhöhter Personalbedarf bewältigt werden. Heute gehört Misanto auf Google Play zu den Top Ten der medizinischen Apps. Das Team arbeitet nun intensiv daran, die App mit zusätzlichen Funktionen weiterzuentwickeln. Die Gründer um die Familie Krech haben ein Ziel: «Wir wollen Taktgeber eines modernen und zugänglichen Gesundheitssystems sein, bei dem der Patient im Mittelpunkt steht.»

Mit der Corona-Krise wurde die Arbeitswelt vernetzter und flexibler. Während die digitale Revolution branchenübergreifend schnell voranschreitet, hinkt das betriebliche Gesundheitsmanagement aber diesem Trend noch nach. Misanto legt daher künftig auch ein Augenmerk darauf, Unternehmen dabei zu unterstützen.



Prof. Dr. Thomas Krech und Carol Krech – Misanto AG, Frauenfeld

Die Misanto AG ist ein Thurgauer Start-up mit Sitz in Frauenfeld. CEO Thomas Krech gründete das Telemedizin-Unternehmen im Jahr 2016 und führt es gemeinsam mit seinen Töchtern Carol Krech (COO) und Katja Krech (CFO). Heute beschäftigt Misanto zehn Mitarbeitende, aufgeteilt in ein medizinisches und ein IT-Team.

Denise Weber – Kafi Franz, St.Gallen

Das «Franz» steht für frische Zubereitung und eine kreative Saisonküche. Betreiberin Denise Weber, die das Kafi 2013 mitgründete, setzt für ihre Gerichte auf hochwertige Lebensmittel und Zutaten aus der Region – wenn immer möglich in Bio-Qualität. Sie beschäftigt ein Team aus acht Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, hinzu kommen Wochenendspringer und tatkräftige Unterstützung aus dem familiären Umfeld.



« Zu sehen, wie viele Menschen uns unterstützen, macht so viel Mut und motiviert unheimlich. »

In der Schweiz wird Solidarität in Krisenzeiten grossgeschrieben. Das zeigt sich auch am grossen Zuspruch für 260 KMU auf der Crowdfunding-Plattform lokalhelden.ch: Diese generierte bis Ende Mai bereits über 1,2 Millionen Franken.

Lokalhelden.ch richtet sich an Organisationen und Privatpersonen mit gemeinnützigen oder nicht-kommerziellen Projekten in der Schweiz. Unter dem Hashtag #LocalSupport steht die Plattform seit Mitte März temporär auch Schweizer Unternehmen zur Verfügung, die von der Corona-Krise betroffen sind. KMU können Wertgutscheine anbieten und zusätzliche Spendengelder sammeln. Mithilfe der lokalen Bevölkerung lassen sich damit kurzfristige Liquiditätsprobleme und Umsatzeinbussen teilweise überbrücken.

Für ein KMU hat das eigene Lokalhelden-Projekt drei grosse Vorteile: Erstens generiert das Crowdfunding schnell Liquidität. Die Einnahmen erfolgen rasch, die bezahlte Leistung kann später erbracht werden. Zweitens müssen Unternehmerinnen und Unternehmer mit dieser Lösung keine Schulden aufnehmen, um an flüssige Mittel zu kommen. Und drittens stärkt die Plattform im Sinne der «Hilfe zur Selbsthilfe» die lokale Verankerung der KMU und ihre Beziehung zu den bestehenden und potenziellen Kunden.

Auch Denise Weber, Gründerin des «Kafi Franz» in St.Gallen, ist mit ihrem Unternehmen von der Krise betroffen. Das KMU hat zwar Kurzarbeit für die Mitarbeitenden angemeldet, aber Sozialversicherungen und laufende Kosten müssen trotzdem bezahlt werden. Dafür fehlten die Einnahmequellen, weil der beliebte Gastrobetrieb die Türen schliessen musste.

Dank lokalhelden.ch kam das Café auch während der herausfordernden Zeit zu Liquidität – und konnte mit dem Gutscheinverkauf den Lockdown überbrücken. Denise Weber sagt: «Raiffeisen machte mich auf die Aktion aufmerksam. Ich bin sehr froh, dass ich trotz anfänglicher Corona-Schockstarre dann mitmachte. Zu sehen, wie viele Menschen uns unterstützen, macht so viel Mut und motiviert unheimlich. Lokalhelden.ch zahlt sich nicht nur auf dem Konto aus, sondern auch im Herzen.»

lokalhelden.ch

Die Crowdfunding-Plattform lokalhelden.ch ist eine Initiative von Raiffeisen. Sie wurde 2016 zur Finanzierung von gemeinnützigen und nicht-kommerziellen Projekten ins Leben gerufen. Seit Mitte März steht die Plattform temporär auch KMU zur Verfügung, die von der Corona-Krise betroffen sind.

Bürgschaften für KMUler

✓ Ausserdem: verantwortlich für die
Verbürgung der Covid-19-Kredite.

071 242 00 60
www.bgost.ch

BGOST
CFSUD

Bürgschaftsgenossenschaft für KMU
Cooperativa di fideiussione per PMI



THE 3
TOURING

Bickel Auto AG
8501 Frauenfeld
BickelAutoAG.ch

Bickel Auto AG
8570 Weinfelden
BickelAutoAG.ch



**Stefan Walther – Metrohm AG,
Herisau**

Die Metrohm-Gruppe mit Sitz in Herisau ist einer der weltweit grössten und renommiertesten Hersteller von Hochpräzisionsinstrumenten für die chemische Analytik. Das 1943 gegründete Unternehmen beschäftigt weltweit rund 2600 Mitarbeitende, 550 davon im Stammhaus in Herisau. Stefan Walther führt das Headquarter in Herisau seit 2018 als CEO. Gesundes Wachstum, Investitionen in neue Produkte und Infrastruktur, zeitgerechte Lieferung bei höchster Qualität und zufriedene Mitarbeitende sind die Grundpfeiler seines Handelns.

«*Wir waren gezwungen, unsere Prozess- und Organisationsflexibilisierung sowie die Digitalisierung zu beschleunigen – und nehmen dies nun gerne mit.*»

Es ist für jedes Unternehmen eine ausserordentliche Herausforderung, die Hälfte der Mitarbeitenden innerhalb nur einer Woche ins Homeoffice zu schicken – besonders in der produzierenden Industrie. Aufgrund der Corona-Pandemie sah sich auch die Metrohm AG dazu veranlasst.

Das Herisauer Traditionsunternehmen stellt Hochpräzisionsinstrumente für die chemische Analytik her. Das Geschäft lebt von qualitativ herausragenden Produkten. Rasch mussten deshalb Wege gefunden werden, den Fortschritt bei Entwicklungsprojekten und den operativen Betrieb bei hoher Produktivität und Qualität aufrechtzuerhalten. Entsprechend erklärte das Top-Management den Schutz der Mitarbeitenden während und über die Pandemiewelle hinaus zur prioritären Direktive seines Krisenmanagements. Nebst der breiten Einführung von Homeoffice hatte dies insbesondere zur Folge, dass der Bereich Operations in zwei Arbeitsschichten aufgeteilt wurde, um so das Infektionsrisiko zu verringern.

Nebst dem Mitarbeiterschutz fokussiert das Krisenmanagement auf die Sicherstellung vor- und nachgelagerter

Lieferketten, der Produktion und des Kundenkontakts. In der Beratung und im Service beim Kunden wird der intensive persönliche Kontakt stark gewichtet, das Geschäftsmodell beruht gar massgeblich darauf. CEO Stefan Walther sieht darin eine Chance: «Im Gegensatz zu einigen Mitbewerbern sind wir in allen unseren Märkten operativ und für unsere Kunden da. Das wird sich nun auszahlen.»

Zwar zeichnet sich mittlerweile auch bei der Metrohm ein wesentlicher Auftragsrückgang ab. Doch Walther zeigt sich optimistisch. Die langfristige Strategie, basierend auf einfachen und realen Werten, komme dem Unternehmen nun zugute. «Wir haben tolle Produkte, sind unabhängig, halten Know-how und Fertigungstiefe im eigenen Haus, haben einen Direktvertrieb, sind finanziell solid und produzieren fast ausschliesslich «made in Switzerland»». Dies ermögliche es der Metrohm, stärker aus der Krise herauszukommen als einige Mitbewerber. Die positiven Aspekte interner Umstellungen in der Informatik, bei Arbeitsmodellen und der Kommunikation will Metrohm zudem bewahren.

Vom «Dauer-Black-Friday» bis zu Hygienestandards

Ostschweizer Logistiker stark gefordert

Neben dem Gesundheitswesen war wohl keine andere Branche mehr gefordert als die Logistik. Die IHK sprach mit drei Unternehmen aus der Ostschweiz über ihre Erfahrungen während der Krise. In einem sind sich alle einig: Die Ostschweizer Wirtschaft wird diese Krise gut überstehen.

▪ TEXT VON EDITH HORVÁTH, KOMMUNIKATION IHK ST.GALLEN-APPENZEL



Die Schweizer Wirtschaft wird diese Krise gut aufarbeiten.

DOMINIK HASLER, GESCHÄFTSLEITER HASLER TRANSPORT AG, SAGT: «Wir sind zum Glück sehr breit aufgestellt und spürten die ersten zwei Wochen des Lockdowns gar nicht. Danach hatten wir etwa zehn Prozent Umsatzeinbussen. Vor allem für unsere Chauffeure waren die Massnahmen sehr unangenehm: Sie wurden teilweise wie Auswärtige behandelt und konnten wegen geschlossener Raststätten unterwegs kaum Toiletten benutzen. Für unsere Mitarbeitenden erarbeiteten wir ein Hygienekonzept, von dem die Chauffeure allerdings weniger betroffen waren, da sie alleine in ihrem Fahrzeug unterwegs waren. Da auf den Strassen wenig los war, hatte der Lockdown für sie auch eine positive Seite. Meiner Ansicht nach wird die Schweizer Wirtschaft diese Krise gut aufarbeiten.»

Der Lockdown bedeutete einen «Dauer-Black-Friday».

MILO STÖSSEL, CEO MS DIRECT GROUP AG, SAGT: «Das Wichtigste für mich ist es, die Gesundheit unserer Mitarbeitenden sicherzustellen. Gesundheit geht vor, und dennoch müssen wir gleichzeitig die Business Continuity gewährleisten. Entscheidend sind ein gutes Pandemie-Konzept und ein Team, das frühzeitig aktiv wurde und professionell und kontinuierlich abwogte, was im aktuellen Zeitpunkt wichtig war. Eine besondere Belastung ist, dass die sozialen Kontakte fehlen. Auch die Zusatzlast ist gross: Für unser Fulfillment, das stark auf den E-Commerce ausgerichtet ist, bedeutete der Lockdown sozusagen einen «Dauer-Black-Friday» über mehrere Wochen. Dank unserer flexiblen Organisationsstruktur konnten wir diese Spitzen bisher gut abfangen.»



Über 14 Prozent der Containerschiffe sind ausser Betrieb gesetzt.



THOMAS SCHNEIDER, LEITER INTERNATIONAL, SIEBER TRANSPORT AG, SAGT:

«Zu Beginn der Corona-Krise waren primär die Transportwege zwischen China und Europa betroffen. Während Frachtflugzeuge noch flogen, blieben die Passagiermaschinen bereits am Boden. Dadurch reduzierten sich die Frachtkapazitäten deutlich, da ein wesentlicher Frachtanteil in Passagiermaschinen befördert wird. Um beispielsweise Güter wie Schutzmasken und Plastikschrürzen nach Europa zu liefern, mussten die Importeure zum Teil deutliche Mehrkosten in Kauf nehmen. Zeit ist Geld! Die Auswirkungen auf die Seefracht sind ganz andere. Aufgrund von Nachfrageeinbrüchen und unterbrochenen Handelsrouten sind heute über 14 Prozent der Containerschiffe weltweit ausser Betrieb gesetzt. Dies führt aktuell auch zu einer Knappheit an Containern in Europa.»

Nachgefragt

«Hygienestandards im Detailhandel werden an Bedeutung gewinnen»



Ivo Dietsche, Leiter der Coop-Verkaufsregion Ostschweiz-Ticino

Mit welchen Herausforderungen war Coop, speziell als Detailhändlerin, während des Lockdowns konfrontiert?

In der ersten Phase beschäftigte uns die verstärkte Nachfrage in einzelnen Sortimentsbereichen – wie zum Beispiel bei haltbaren Lebensmitteln, Toilettenpapier oder Frischprodukten: Kaum waren die Regale aufgefüllt, waren sie schon wieder leer. Auch für die Logistik war es eine grosse Herausforderung, diese

Mengen zu bewältigen. Gleichzeitig waren quasi über Nacht über 10 000 Mitarbeitende ohne Arbeit, da die Nonfood- und Gastroformate schliessen mussten. Viele dieser Mitarbeitenden halfen im Lebensmittelbereich und in der Logistik aus. Die Solidarität war gewaltig, der Zusammenhalt unter Menschen, die sich vorher noch nie gesehen hatten, von der ersten Minute weg spürbar.

Was veränderte der Lockdown? Was wird davon bleiben?

Die Hygienestandards haben sich stark verändert: Am Eingang steht Desinfektionsmittel zur Verfügung und unseren Kundinnen und Kunden bieten wir Einweg-Handschuhe an. Vor der Kasse sind Abstandsmarkierungen und bei der Kasse werden die Mitarbeitenden mit Plexiglas geschützt. Wir haben zudem die tägliche Reinigung intensiviert, zu der auch die Self-Checkout-Kassen, Kassenterminals und Einkaufswagen und -körbe gehören. Ein Teil dieser Massnahmen wird wahrscheinlich bleiben. Negative Auswirkungen hatte die Situation zum Beispiel auf den Markt für Convenienceprodukte. Dank Homeoffice pendelten die Leute weniger und kochten oder backten zuhause vermehrt mit frischen Zutaten. Der Online-Handel hingegen erlebte einen Aufschwung.

Welche Learnings und Konsequenzen ziehen Sie aus dem Lockdown?

Wir lernten, was wirklich wichtig ist. Diese Frage der Relevanz und eine extrem klare Kommunikation waren in der Krise wichtig. Es geht auch ohne lange Powerpoint-Präsentationen, und ich kann mir gut vorstellen, dass wir in Zukunft einiges vereinfachen werden.

Exporteure berichten

Wenn an der Grenze plötzlich nichts mehr geht

Unterbrochene Lieferketten, Lieferengpässe, für den Personenverkehr geschlossene Grenzen: Exportorientierte Ostschweizer Unternehmen traf die Pandemie hart. Drei IHK-Mitglieder geben Einblicke in die Herausforderungen in ihrem Exportgeschäft.

▪ NACHGEFRAGT VON JAN RISS, WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER IHK ST.GALLEN-APPENZELL, UND JÉRÔME MÜGGLER, DIREKTOR IHK THURGAU



ANDREA BERLINGER SCHWYTER, VRP UND

INHABERIN BERLINGER & CO. AG, SAGT: «Grösste Herausforderungen sahen wir bereits während des Lockdowns in Wuhan auf uns zukommen. Landesweite Produktionsverbote führten dazu, dass plötzlich bestimmte Komponenten nicht mehr verfügbar waren. Als europäische und weitere asiatische Länder im März grossflächig ihre Grenzen schlossen, spitzte sich die Lage weiter zu: Wie kommt die produzierte Ware in die Schweiz und von hier wieder in den Export, wenn Flughäfen schliessen und viele Airlines am Boden bleiben? Lösungen für alle täglich neu auftretenden Probleme waren mit immensem Aufwand verbunden. Zum Teil führten diese zu starken Preiserhöhungen und bis zu zehnfach höheren Frachtkosten.

Als Konsequenz änderten wir unsere Lagerpolitik. Die Elektronikbranche ist generell sehr statisch und für sehr lange Lieferfristen bekannt. Zurzeit verlängern sich diese noch weiter. Fast alle Lieferanten verlangen verpflichtende Bestellungen über mindestens ein Jahr. Für die Endkunden ist eine so langfristige Planung aber kaum realistisch. Zusätzliche Sicherheitslager zu schaffen, ist allerdings liquiditätswirksam. Und nach wie vor bleibt ungewiss: Wie rasch erhöhen sich die Transportkapazitäten und sinken die Preise wieder?»

Die Berlinger & Co. AG aus Ganterschwil produziert Temperaturüberwachungssysteme und Doping-Kontroll-Equipment.

DR. MIRKO LEHMANN, CEO IST AG, SAGT:

«Wir positionieren uns im Markt erfolgreich mit sehr kundenspezifischen Sensoren, fast alle davon werden exportiert. Diese Sensoren werden unter anderem durch Kundenbesuche bei uns oder beim Kunden besprochen und beauftragt. Als die Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie bekannt wurden, verstärkten wir zwar rasch unseren digitalen Auftritt – den persönlichen Kundenkontakt kann dieser aber nicht ersetzen. Auftragsrückgänge sind die Folge.

Auch unser Personal rekrutieren wir grenzüberschreitend: Aufgrund unseres hohen Spezialisierungsgrads stellen wir regelmässig

Mitarbeiter aus dem Ausland ein. Selbst hochqualifizierte ausländische Mitarbeiter, ausgestattet mit einem Vertrag aus Zeiten vor Corona, durften für den Stellenantritt plötzlich nicht mehr über die Grenze. Glücklicherweise fanden wir in Zusammenarbeit mit dem St.Galler Volkswirtschaftsdirektor Bruno Damann konstruktive Lösungen. Der Personenverkehr ist für uns auch wesentlich für das Vertrauen in wirtschaftliche Abläufe.»

Die Firma IST AG aus Ebnat-Kappel stellt physikalische, chemische und biologische Sensoren her.





DR. OLIVER VIETZE, CEO BAUMER GROUP, SAGT:

«Herausfordernd in der Krise war, dass wir Kunden nicht mehr vor Ort besuchen konnten und dadurch viele Projekte de facto stillstanden – auch wenn einiges über Skype & Co weiterlief. Die Hygienemassnahmen, die Mehrschichtsysteme, das Team-Splitting in der Produktion und Home Office für weit über 70 Prozent der Mitarbeitenden im Büro konnten wir dank einer modernen IT-Umgebung und digitalen Prozessen problemlos und sehr schnell umsetzen.

Wir stellten zudem fest, dass unsere Organisation in der Lage ist, schnell zu reagieren und dass alle bereit sind, die Extra-Meile zu gehen, mitzudenken und sich den Umständen anzupassen. Diese Fähigkeit müssen wir beibehalten. Wir wollen künftig weniger Zeit in die «Planung des Unplanbaren» investieren, sondern noch mehr in unsere Agilität, in Innovation und in die Digitalisierung von nicht direkt wertschöpfender Tätigkeiten. Ein Schlüsselement ist die «Virtualisierung» der Teams und digitale Kollaboration über Standorte und Ländergrenzen hinweg. Die unerfreuliche Situation mit Corona hat uns einen richtigen «Boost» gegeben.»

Die Baumer Group aus Frauenfeld stellt Sensoren, Drehgeber, Messinstrumente und Komponenten für die automatisierte Bildverarbeitung her.

Spotlight

Aussenhandel bricht ein

Das Coronavirus lässt im ersten Quartal 2020 das Bruttoinlandprodukt um 2,6 Prozent schrumpfen. Der Aussenhandel leistete damals per Saldo noch einen positiven Beitrag – insbesondere aufgrund gesteigerter Warenexporte im Pharmabereich und im Transithandel: Die Warenexporte der chemischen und pharmazeutischen Erzeugnisse wuchsen sehr dynamisch und erreichten einen neuen Rekordwert. Konjunktursensitive Branchen wie Maschinen und Metalle oder Präzisionsinstrumente und Uhren verzeichneten einen deutlichen Rückgang. Das verarbeitende Gewerbe erlebte insgesamt den stärksten Einbruch seit dem Frankenschock 2015.

Der Einfluss der Corona-Pandemie machte sich erst ab Mitte März so richtig bemerkbar – betraf das erste Quartal also nur begrenzt. Die verschlechterte globale Wirtschaftslage wirkte sich sodann auf wichtige Handelspartner aus und zeigte sich bei vielen Gütern im Aussenhandel deutlich. Die Rückgänge akzentuierten sich in der Folge stark: Exporte und Importe wiesen im April ein markantes Minus auf. Die Exporte von Maschinen, Apparaten und Elektronikgeräten sowie von Metallen gingen im März und April um über 20 Prozent zurück. Das sind die höchsten Rückgänge seit Jahrzehnten.

Die stark exportorientierte Ostschweizer Wirtschaft traf es im April unterschiedlich. Während die Kantone St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden im Schweizer Durchschnitt lagen, ist der Einbruch in Appenzell Innerrhoden und im Thurgau deutlich höher. Vom Rückgang am stärksten betroffen sind Branchen wie Maschinen, Apparate und Elektronik, Fahrzeuge sowie die Textilindustrie.

Die Dienstleistungsexporte gingen schweizweit markant zurück. Negativ trug insbesondere der Fremdenverkehr bei – mit dem stärksten jemals verzeichneten Rückgang. Wachstum gab es hingegen bei den Exporten von Finanzdienstleistungen sowie bei den Forschungs- und Entwicklungsdiensten. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Dienstleistungsimporten.

*Alessandro Sgro, Chefökonom
IHK St.Gallen-Appenzell*

Die Corona-Pandemie in Zahlen

Mit Spannung verfolgte die Schweizer Bevölkerung ab Mitte März die Entwicklung der Covid-19-Infektionen hierzulande. Die Informationen des Bundesamts für Gesundheit waren gefragt wie noch nie. Bis zu 1,5 Millionen Besucher verzeichnete dessen Webseite pro Tag. Diese und weitere Zahlen verdeutlichen die Ausprägungen der Pandemie in der Schweiz und der Ostschweiz.

▪ VON JAN RISS, WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER IHK ST.GALLEN-APPENZELL UND ERIKA SCHÖNENBERGER, STUDENTISCHE MITARBEITERIN IHK ST.GALLEN-APPENZELL

72 000 000

hat der Bund zur Bekämpfung der Corona-Pandemie und deren Aus
von Bürgschaften und Garantien. Zum Vergleich: Im vergange



stieg die Zahl der registrierten
Arbeitslosen im Kanton St.Gallen
im Mai gegenüber dem Vorjahresmonat.
Die anderen Ostschweizer Kantone
verzeichneten Zunahmen von 13 (AI), 46 (AR)
und 51 Prozent (TG).



Bis zu 20 000

Lehrstellen sind in den kommenden fünf Jahren
schweizweit aufgrund der Corona-Krise schätzungs-
weise bedroht.

Die Schweiz erreichte 2019 beim Global Health
Security-Index, der Länder in Bezug auf ihre
Epidemie- und Pandemievorsorge bewertet,
einen Wert von

67

(von maximal 100). Damit belegt sie weltweit
den 13. Rang.

3 von 4



Ostschweizer Unternehmen sehen in der Corona-Krise auch Chancen.



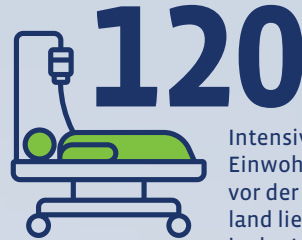
90%

der Schweizer Bevölkerung hielt sich während des Peaks der Pandemie an die Abstands- und Versammlungsregelungen.



1305

Grenzgängerinnen und Grenzgänger sind in der Ostschweiz im Gesundheitswesen tätig (gemessen in Vollzeitäquivalenten).



120

Intensivbetten pro Million Einwohner hatte die Schweiz vor der Pandemie. In Deutschland liegt diese Zahl bei 350, in der Lombardei bei 80.

000 Franken

wirkungen per Ende Mai bereits gesprochen, gut die Hälfte davon in Form
nen Jahr beliefen sich die Bundesausgaben auf 71,4 Milliarden Franken.



dauerte es, um in der Olma-Halle eines der drei kantonalen St.Galler Konsultationszentren aufzubauen.



der Arbeitnehmenden in der Schweiz waren im Mai für Kurzarbeit angemeldet. Dies entspricht 1,94 Millionen Personen.

30% weniger

Autos waren im April auf den Ostschweizer Strassen im Vergleich zum Vorjahr unterwegs. Dies zeigt eine Tagblatt-Datenauswertung ausgewählter bedeutender Ostschweizer Verkehrsachsen.

Die täglich zurückgelegte Distanz von Herr und Frau Schweizer über alle Verkehrsträger hinweg reduzierte sich zwischenzeitlich gar um rund drei Viertel.



Quellen: Bundesamt für Statistik, Eidgenössische Finanzverwaltung, ETH Bereich Covid-19 Task Force, IHK-Unternehmensumfragen, Intervista, Johns Hopkins Center for Health Security, NTI, NZZ, SRF Data, Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, The Economist Intelligence Unit, St. Galler Tagblatt, Universität Bern, Universität Zürich, WolframAlpha

Lehrstellensuche mit Social Distancing

Lernende digital rekrutieren

In Zeiten des Social Distancings eine Lehrstelle zu finden, ist eine grosse Herausforderung, aber nicht unmöglich. Der neue Weg für Lehrbetriebe: Videos und Web-Meetings. Der Verein Triebwerk unterstützt dabei.

▪ TEXT VON PRISKA ZIEGLER, GESCHÄFTSFÜHRERIN VEREIN TRIEBWERK

Zahlreiche Jugendliche müssen während der Corona-Krise eine Lehrstelle suchen und viele Lehrbetriebe haben noch offene Lehrstellen. Der Berufswahlprozess ist für beide Seiten kein leichtes Unterfangen, wenn man das Social Distancing einhalten will. Doch es gibt neue Wege, wie man die Jugendlichen erreichen kann: mittels Video-Kommunikation. Dass dies funktioniert, zeigte sich bereits mit dem Online-Unterricht in den Schulen. Jetzt gilt es auch für Lehrbetriebe, auf diesen Zug aufzuspringen und über den digitalen Weg angehende Lernende zu suchen. Der Verein Triebwerk hat dafür eine Plattform geschaffen.

Über Videos Jugendliche erreichen

Diverse Lernende aus den Regionen St.Gallen, Oberthurgau und Rorschach drehten Videos über ihren Lehrberuf. Darin erzählen sie, wie ihr Alltag aussieht,

welche Arbeiten sie verrichten, was erwartet wird oder warum sie sich für diesen Beruf entschieden haben. Schon rund vierzig Videos sind auf der Website des Vereins Triebwerk online; darunter sind Berufe wie Gestalter Werbetechnik, Lebensmitteltechnologin, Fassadenbauer, Konstrukteur oder Gebäudetechnikplanerin. Weitere werden laufend dazukommen. Auch Berufsbildner stellen sich vor und geben Tipps zum Schnuppern und Bewerben.

Klar, Videos zu Lehrberufen findet man auch über Verbands- und Bildungsplattformen. Wenn Lernende und Berufsbildner aus regionalen Lehrbetrieben persönliche Videos drehen, hinterlässt dies jedoch einen authentischeren Eindruck. Schliesslich suchen die Schülerinnen und Schüler vor ihrer Haustüre eine Lehrstelle, folglich fühlen sie sich mehr angesprochen. Dazu kommt: Der Verein Triebwerk steht in engem Kontakt mit den Oberstufen-

schulen und viele Lehrpersonen binden die Videos im Berufswahl-Unterricht ein. Das gibt den Lehrbetrieben die Chance, Jugendliche auf anderem Weg zu erreichen und Schüler und Schülerinnen erhalten Einblicke in regionale Lehrbetriebe.

Web-Meetings statt

Infoveranstaltungen

Ein erstes Kennenlernen funktioniert auch über ein Web-Meeting und kann die klassische Informationsveranstaltung ersetzen. Der Verein Triebwerk hat für Unternehmen eine Anleitung erstellt, die ihnen Tipps liefert, wie man ein Meeting online durchführt. Mehr dazu erfahren die Lehrbetriebe auf www.berufsbildnerblog.ch. Die Video-Botschaften und Web-Meetings zeigen: Auch wenn der Lockdown die Berufswahl erschwert, gibt es Wege für den Bewerbungsprozess. Man muss einfach etwas erfinderischer sein. ◀

- Cloud
- Infrastruktur
- Netzwerk
- Sicherheit
- Computer
- Telekommunikation
- IT Service und Wartung
- Office 365



ELEKTROTECHNIK
Huber+Monsch
Starkstrom | Automation | Telematik | Informatik
www.hubermensch.ch

**Kommunikations- und
IT-Lösungen für KMU**

Covid-19-Kredite als Überbrückungshilfe

Der Bund unterstützt bei Liquiditätsengpässen

Neben dem Instrument der Kurzarbeitsentschädigung sind die Covid-19-Kredite ein zweites zentrales Element, um die Unternehmen in der Schweiz während der Corona-Krise unbürokratisch zu unterstützen. Diese erhalten via ihre Hausbank raschen Zugang zu Krediten für die Überbrückung von Liquiditätsengpässen. Die Massnahme des Bundesrats wurde in der Wirtschaft positiv aufgenommen und hat auch in der internationalen Finanzpresse für Aufsehen gesorgt – vereinzelt wohl mit etwas Neid. Zusammen mit den Kantonalbanken aus dem Thurgau, aus St.Gallen und Appenzell haben wir über die Vergabe und den Umgang mit den Krediten gesprochen.

▪ TEXT VON JÉRÔME MÜGGLER, DIREKTOR IHK THURGAU

Zwischen der Erstinformation von Bundesrat Ueli Maurer in der Öffentlichkeit und der Bekanntgabe des Prozesses zur Kreditvergabe am 25. März 2020 waren nur wenige Tage vergangen. Remo Lobsiger, Leiter Bereich Geschäftskunden und Mitglied der Geschäftsleitung der Thurgauer Kantonalbank (TKB), erinnert sich an jenen Moment: «Damit konnte der Bundesrat gegenüber der Wirtschaft vertrauensbildende und positive Signale aussenden – das war angesichts der Mitte März europaweit angespannten Situation sehr wichtig. Ein Erfolgsfaktor war auch, dass die Finanzbranche, die Aufsichtsbehörden und das Bürgerschaftswesen von Anfang an involviert waren und die Kreditvergabe über bestehende und etablierte Strukturen getätigt werden konnte.» Ueli Manser, Direktor der Appenzeller Kantonalbank (APPKB), betont zudem, dass der Lockdown, der bei vielen Branchen von einem auf den anderen Tag Nullumsatz bedeutete, während die Fixkosten aber weiterliefen, bei vielen Firmeninhabern zu schlaflosen Nächten geführt habe. René Walser, Leiter Privat- und Geschäftskunden und Mitglied der Geschäftsleitung der St.Galler Kantonalbank (SGKB), stellt fest, «dass das

Programm sofort dort gewirkt hat, wo es am nötigsten war, nämlich bei den kleinen Dienstleistungs- und Gewerbebetrieben, die ganz direkt vom Lockdown betroffen waren.»

Banken tragen gesellschaftliche Verantwortung

Alle drei Kantonalbanken bestätigen, dass das Gros der Kreditanfragen in den ersten beiden Wochen nach dem 26. März eingereicht wurde. Unterschiedlich waren dabei die Ansätze, wie die Gesuche verarbeitet wurden. Die SGKB hat sich für ein dezentrales Modell entschieden, wie René Walser erklärt: «Da unsere Kundenberaterinnen und -berater ihre Firmenkunden bestens kennen und sowieso

schon in regem Kontakt mit ihnen stehen, haben wir die Kreditvergabe dezentral – also über sie – organisiert.» Auch bei der APPKB reichen Unternehmen den Antrag direkt bei ihrem Kreditberater zur Prüfung ein. Einen anderen Weg hat die TKB gewählt. «Wir hatten uns entschieden, die Covid-19-Kredite in unserer Bank zentral abzuwickeln, um eine einheitliche Handhabung zu gewährleisten. So hatten die Kundenberaterinnen und -berater Zeit für die individuellen Anliegen ihrer Kunden und das Tagesgeschäft», so Remo Lobsiger. Der zusätzlich entstandene Aufwand wird von den Banken selbst getragen. Die drei Bankenvertreter sind sich einig, dass dies auch Teil ihrer gesellschaftlichen und wirtschaft-

«Damit konnte der Bundesrat gegenüber der Wirtschaft vertrauensbildende und positive Signale aussenden – das war angesichts der Mitte März europaweit angespannten Situation sehr wichtig.»

Remo Lobsiger, TKB



**René Walser,
St.Galler
Kantonalbank**

lichen Verantwortung in den jeweiligen Marktregionen sei.

Missbrauch wird verfolgt und ist strafbar

Verschiedene Medien berichteten in den vergangenen Wochen über Missbrauchsfälle im Rahmen der Covid-19-Kredite. Bundesrat Ueli Maurer hatte bereits im März entgegnet, dass er an das Verantwortungsgefühl der Unternehmer und Unternehmerinnen glaube, die oft mit eigenem Geld und Herzblut engagiert seien. Die Eidgenössische Finanzkontrolle (EFK) betont zudem, dass die Angaben der Selbstdeklarationen durch die EFK mit verfügbaren Informationen abgeglichen würden. Das betrifft die Konkurse oder doppelte Anträge, aber auch den Vergleich mit den bei der Mehrwertsteuer-Abrechnung angegebenen Umsätzen. Und das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO hat die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PwC beauftragt, alle Anträge durchzusehen. Ueli Manser ergänzt zum Thema: «Wenn der Kunde im Kreditantrag Falschangaben macht, macht er Urkundenfälschung, die gemäss Strafgesetzbuch mit einer Busse

bis CHF 100 000 und/oder einer Freiheitsstrafe geahndet werden kann. Daher ist der Gesuchsteller selber in der Verantwortung.» Abgelehnt wurden Anträge bei den Kantonalbanken, wenn Unternehmen die Voraussetzungen dafür nicht erfüllten. Dazu gehört unter anderem die Anforderung, dass nicht bereits ein Konkurs- oder Nachlassverfahren am Laufen oder ein Unternehmen in Liquidation ist.

Ostschweiz ist solide aufgestellt

Spezialkredite zur Überbrückung von Liquiditätsengpässen sind temporär eine willkommene Hilfestellung. Sie bergen aber auch das Risiko, dass Unternehmen nun einen ungesunden Verschuldungsgrad aufweisen. Darauf angesprochen

sagen die Vertreter der drei Kantonalbanken, dass es nun wichtig sei, dass die Unternehmen rasch wieder gute Umsätze erzielen und somit die Schulden reduzieren können. Man kann hinzufügen, dass die Ostschweizer Wirtschaft im grossen Ganzen solid aufgestellt ist und die durchschnittliche Kreditsumme bei den drei Banken «nur» etwas über CHF 100 000 liegt. René Walser von der SGKB sagt, dass Kunden die 5-Jahresfrist zur Amortisation wohl grösstenteils einhalten können: «Für die grosse Mehrheit erachten wir dies als sehr realistisch. Einigen wird auch eine raschere Rückzahlung möglich sein. Anderen wird es durchaus schwerfallen.» Remo Lobsiger von der TKB fügt hinzu: «Es gab auch Kunden,

Wie viele Covid-19-Kredite haben die Banken vergeben?

SGKB: Covid-19-Kredite bis CHF 500 000: 1612
Covid-19-Plus-Kredite über CHF 500 000: 10

APPKB: Covid-19-Kredite bis CHF 500 000: 152
Covid-19-Plus-Kredite über CHF 500 000: 1

TKB: Covid-19-Kredite bis CHF 500 000: 1450
Covid-19-Plus-Kredite über CHF 500 000: 5



**Ueli Manser,
Appenzeller
Kantonalbank**

Wie hoch ist die Gesamtsumme der Kredite, die Ihre Bank vergeben hat?

SGKB: CHF 206 Mio.
APPKB: CHF 22,5 Mio.
TKB: rund CHF 165 Mio.

Was ist die Spannweite der Kredite (minimal/maximal)?

SGKB: CHF 1450 bis 20 Mio.
APPKB: CHF 3000 bis 0,8 Mio.
TKB: CHF 700 bis rund 6 Mio.

Stand aller Zahlen vom 20. Mai 2020.

Wie hoch sind die vergebenen Kredite durchschnittlich?

SGKB: CHF 127 000
APPKB: rund CHF 140 000
TKB: rund CHF 100 000

die im Sinne einer Vorsichtsmassnahme einen Kredit beantragt haben, den sie aufgrund positiver Entwicklung bald zurückzahlen können.»

Süsses Gift für die Wirtschaft

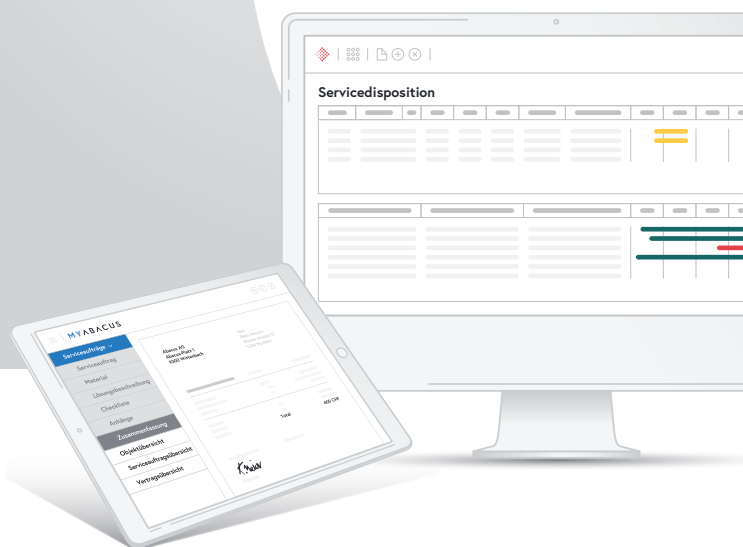
Die Covid-19-Kredite sind eine aussergewöhnliche Massnahme in einer aussergewöhnlichen Situation. Treffend ist die Aussage von Bundesrat Maurer, dass der Staat keine Vollkaskoversicherung sei. Die Kredite sind denn auch süsses Gift, um die negativen Symptome des Lockdowns zu mildern. Dieses gilt es – wenn immer möglich – rasch wieder abzusetzen, damit kommende Generationen keine «Erblast» übernehmen müssen. Vielmehr müssen Politik und Bevölkerung dafür sorgen, dass die Schweiz ein wirtschaftsfreundlicher Standort bleibt und auf Innovation setzt. Dabei gilt es, der stets drohenden Regulierungswut und isolationistischen Tendenzen klare Absagen zu erteilen. Letztlich muss das Ziel sein, dass die Unternehmen gestärkt aus der Krise hervorgehen und ihr Überleben zukünftig über wenige Monate selber sicherstellen können. ◀

**Remo Lobsiger,
Thurgauer
Kantonalbank**



Service- Aufträge jeder- zeit im Griff.

Abacus Service- & Vertrags-
management – die Software
für effiziente Servicegeschäfte



Die Abacus Software lässt sich
dank ihrer Flexibilität in folgen-
den Bereichen einsetzen:

- Klassisches After-Sales-Geschäft
- Instandhaltung von Geräten und Maschinen
- Dienstleistungsaufträge
- Lizenzmanagement
- Ticketing für Support

Die Software für das Service- und Vertragsmanagement ist nahtlos in die Auftragsbearbeitung, die Leistungs- und Projektabrechnung, die Produktionsplanung und -steuerung, Lohn/HR sowie das CRM integriert.

abacus.ch/svm

 **ABACUS**

 **CAVELTI**
Marken. Digital und gedruckt.



**KREATIVE IDEEN
IN MESSBARE RESULTATE
UMWANDELN**

Starke Marken. Cavelti AG
Vernetzte Medienproduktion. 9201 Gossau
Überzeugende Resultate. 071 388 81 81
cavelti.ch

SFS

Talent sch miede

deiner Zukunft

sfs-lehre.ch

Interdisziplinäres Ingenieurstudium in Buchs und St. Gallen



In der hybriden Lernfabrik arbeiten Studierende an physischen Anlagen wie auch mit deren «Digitalen Zwillingen». Eine perfekte Vorbereitung für das Arbeiten in der Industrie 4.0.

Die NTB Buchs gilt als eine Hochschule, welche besonders praxisnah unterrichtet. Ihre Dozenten sind engagiert und die NTB vertritt eine «Open Door-» Politik. Doch was ist, wenn die Türen von einem Tag auf den anderen geschlossen bleiben müssen?

Die NTB Interstaatliche Hochschule für Technik Buchs hat während der Corona-Krise bewiesen, dass sie nicht nur familiär, sondern auch flexibel ist. Innert wenigen Tagen haben die Dozierenden an der NTB Lösungen entwickelt, um den Frontalunterricht durch einen Fernunterricht zu ersetzen. Unterstützt wurden sie dabei durch die hauseigene IT. Dieses «Distance Learning» ist aber weit mehr als eine Notlösung: Die Rückmeldungen der Studierenden so positiv, dass die NTB einzelne Elemente dauerhaft in den Lehrplan integrieren wird.

Die Arbeitswelt von morgen wird komplexer. Deshalb ist es wesentlich, dass Fachkräfte heute lernen, ihr Wissen tagtäglich neu und interdisziplinär zu verknüpfen. So werden sie immer anspruchsvollere Aufgaben in Technikberufen lösen können. Aufgaben, welche z. B. durch die fortschreitende Digitalisierung entstehen. Das Ingenieurstudium «Bachelor of Science FHO in Systemtechnik» kann an der NTB in Vollzeit oder berufsbegleitend absolviert werden. Für zusätzliche Flexibilität sorgen die beiden Standorte: NTB Buchs und das NTB Studienzentrum St. Gallen.

Breite Ausbildung, Spezialisierung und Zeit für die richtige Entscheidung!

In ihrem Bachelorstudium befassen sich die Studierenden im Rahmen der Grundausbildung mit Mathematik, Physik, Chemie, Werkstofftechnik, Elektrotechnik, Mechanik, Informatik sowie Englisch, Kommunikation und Kultur und Projektmanagement. Danach können die künftigen Ingenieurinnen und Ingenieure ihre Spezialisie-

rung aus fünf verschiedenen Vertiefungsrichtungen wählen. Das ist ein grosser Vorteil: Sie haben ein Jahr Zeit, sich für die passende Vertiefung zu entscheiden. Im Systemtechnik-Projekt lernen die Studierenden ihre erworbenen Fähigkeiten in «Kommunikation, Kollaboration, Kreativität und Kritisches Denken» einzusetzen und sie mit dem interdisziplinären Fachwissen zu kombinieren.

Studienrichtungen für eine spezialisierte Ausbildung:

- ▶ Maschinenbau
- ▶ Photonik
- ▶ Mikrotechnik
- ▶ Elektronik und Regelungstechnik
- ▶ Ingenieurinformatik

Masterstudiengänge

Neben dem «Bachelor of Science FHO in Systemtechnik» bietet die NTB ebenso moderne und praxisorientierte Masterstudiengänge an: **Master of Engineering in Mechatronik (M.Eng)/ Master of Advanced Studies FHO in Mechatronik (MAS)**, den **Master of Engineering in Energiesysteme und Energiewirtschaft (M.Eng)/ Master of Advanced Studies FHO in Energiesysteme (MAS)**. Der **Master of Science FHO in Engineering (MSE)** erlaubt eine Spezialisierung in zahlreichen technischen Disziplinen mittels 14 verschiedenen Profilen, seit diesem Jahr auch mit einem Profil Photonics.



Staatspolitische Sicht

Die ausserordentliche Lage regiert das Land

Es ist der Montag, 16. März 2020, und die Schweiz sitzt wie gebannt vor den Bildschirmen. Teilweise bereits seit mehreren Stunden warten die Zuschauerinnen und Zuschauer gespannt auf den Beginn der Medienkonferenz des Bundesrates, die mehrmals auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wird. Als die Konferenz am späteren Nachmittag endlich beginnt, zeigt die Onlineübertragung rasch über 100 000 Live-Zuschauer an. Sie alle verfolgen die Verkündung der ausserordentlichen Lage, die grosse Teile des öffentlichen Lebens lahmlegt und zur grössten Mobilmachung der Armee seit dem Zweiten Weltkrieg führt.

▪ TEXT VON TIZIANA FERIGUTTI, LEITERIN WIRTSCHAFTSPOLITIK IHK THURGAU

Die ausserordentliche Lage gemäss Epidemienengesetz, umgangssprachlich in den vergangenen Monaten oft auch als Notrecht bezeichnet, kann laut Artikel 185 der Bundesverfassung durch den Bundesrat zur Wahrung der inneren und äusseren Sicherheit ausgerufen werden. Dieser Zustand erlaubt es der Landesregierung, rasch Verordnungen und Verfügungen zu erlassen, ohne diese zuvor dem Parlament vorlegen zu müssen. Der Bundesrat hat diese Rolle während der Corona-Pandemie wahrgenommen und auch in regelmässigen Abständen öffentlichkeitswirksam kommuniziert. Dabei kann generell der Eindruck entstehen, dass sich das Machtgefüge vom Parlament hin zur Landesregierung bewegt. Obwohl es in einer Krise äusserst eminent ist, eine klare Führung zu haben, erfährt das direktdemokratische Gewissen der Schweiz hier eine für manchen überraschende Neuordnung. Regiert der Bundesrat das Land in dieser Situation im Alleingang? Rasch wurden daher auch kritische Stimmen laut, welche den Umgang der Landesregierung mit der ausserordentlichen Lage infrage stellen.

Wirtschaftsfreiheit in der Krise

Verschiedene Staats- und Rechtswissenschaftler äusserten öffentlich ihre Zweifel daran, ob die Flut von Verordnungen den (verfassungs-)rechtlichen Grundla-

gen entspricht. So weisen beispielsweise Prof. Dr. Thomas Cottier und Prof. Jörg Paul Müller, beide Emeriti der Universität Bern, in ihrem NZZ-Gastkommentar «Die Grundrechte gelten auch in der Krise» auf die Wirtschaftsfreiheit hin. Die Gleichbehandlung von Wirtschaftsbetrieben (Art. 27, Art. 94) sollte auch in der ausserordentlichen Lage zugesichert bleiben, sofern sie die gesundheitspolizeilichen Vorschriften einhalten können. Diese Ausführungen lassen Zweifel aufkommen, ob eine Schliessung nach Geschäftsfeldern oder der Kategorisierung «lebensnotwendig» richtig war. Doch wer hätte dem Bundesrat in einer solchen Situation auf die Finger schauen können und müssen?

Die Rolle des Parlamentes

Wichtig ist zu erwähnen, dass in der ausserordentlichen Lage auch eine parallele Notverordnungs-kompetenz der Bundesversammlung besteht. Notverordnungen des Parlamentes sind im Gegensatz zu denjenigen des Bundesrates nicht auf den engen Zeitraum von sechs Monaten befristet. Die Bundesversammlung – notabene die demokratische Vertretung von Volk und Ständen – hätte also durchaus Handlungskompetenzen gehabt. Sie hat jedoch mit der vorzeitigen Beendigung der Frühlingssession die Führung in der Krise quasi an den Bundesrat «delegiert».

Ein Kurzgutachten von Prof. Dr. Felix Uhlmann im Auftrag der Sozialdemokratischen Bundeshausfraktion kommt zu folgendem Schluss:

«Der Abbruch der Session durch die Ratsbüros ist rechtlich problematisch, weil die Räte nicht mehr eingreifen konnten. Selbst unter Berücksichtigung der besonderen Dringlichkeit bleibt fraglich, ob ein sofortiger Abbruch ohne jede Korrekturmöglichkeit wirklich geboten war.»

(Uhlmann & Wilhelm, Kurzgutachten, Universität Zürich, Seite 19)

Ein offizielles Schreiben der Parlamentsdienste zuhanden der Staatspolitischen Kommission sichert der Bundesversammlung zudem das Recht zu, sich zu versammeln. Dies auch, wenn der Bundesrat ein Versammlungsverbot erlassen hat. In der kurzen Sondersession im Mai, die nur wenige Tage dauerte, konnte das Parlament die Entscheide des Bundesrates immerhin im Nachhinein diskutieren und gutheissen. Ob eine kritische Auseinandersetzung mit den Entscheiden wirklich möglich war, bleibt dahingestellt.

Verbände rücken in den Vordergrund

Auffallend war in den ersten Wochen der Corona-Krise, wie rasch sich die Parteipolitik aus dem Rampenlicht verabschiedet

hat. Die sonst so konsequent ins Feld geführten Parteiprogramme rückten in den Hintergrund und unisono sprachen die Parteien dem Bundesrat ihre Unterstützung zu. Die Sicherheit und Gesundheit der Schweizer Bevölkerung standen zweifellos im Vordergrund, was absolut richtig und wichtig war. Schon bald zeichneten sich aber die grossen wirtschaftlichen Schäden sowie die unmittelbaren und wahrscheinlich auch langfristigen Folgen der ausserordentlichen Lage ab. Wirtschafts- und Branchenverbände machten mit grossem Engagement auf die Schwierigkeiten aufmerksam und entwickelten Konzepte, um der Krise künftig zu begegnen. Daraus resultierten einerseits Sicherheitsvorschriften für Branchen und andererseits Hinweise auf Rahmenbedingungen, auf welche die Unternehmen zur Bewältigung der Lage angewiesen sind.

Diese Lösungsansätze direkt aus der Wirtschaft fanden bei der Landesregierung Gehör und bildeten die Basis für den Ausstieg aus dem Lockdown. Nachdem seit einigen Jahren der Einflussverlust der Interessenverbände zugunsten der

Nachdem seit einigen Jahren der Einflussverlust der Interessenverbände zugunsten der politischen Parteien beschrieben wurde, vermochten diese ihre «raison d'être» in der Krisenzeit wirkungsvoll zu bestätigen.

politischen Parteien beschrieben wurde, vermochten die Verbände ihre «raison d'être» in der Krisenzeit wirkungsvoll zu bestätigen.

Es bleibt die Frage zu klären, wer denn nun in der ausserordentlichen Lage regiert. Grundsätzlich sind die gesetzlichen Grundlagen klar. Die Gewaltenteilung zwischen der Regierung und dem Parlament bleibt dabei bestehen. Ob das im Fall der Corona-Pandemie auch umgesetzt wurde, muss genauer erörtert werden. Wahrscheinlich hat das Parlament mit seinem Rückzug ein rasches und sachliches Krisenmanagement un-

terstützt. Von vielen Seiten wird die bundesrätliche Führung in der Krise als positiv und der Situation angepasst bewertet. Die Schweiz tut sicher gut daran, sich in Krisenzeiten an den Empfehlungen von Experten zu orientieren und Parteipolitik aussen vor zu lassen. Der Interessenvertretung, beispielsweise durch Wirtschaftsverbände wie die Industrie- und Handelskammern, ist gerade in einer ausserordentlichen Lage eine grosse Bedeutung zuzuschreiben. Sie verbinden Expertise im Fachbereich mit einem direkten Draht zu den Betroffenen und können so zu umsetzbaren Lösungen verhelfen. ◀

International School Rheintal Die Schule für Ostschweizer/innen mit hohen Ambitionen

Täglicher Shuttle von St.Gallen HB nach
Buchs 08.00 Uhr und zurück 17.00 Uhr

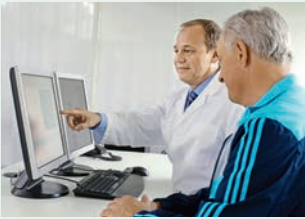
www.isr.ch



Klinik Schloss Mammern: Medizinische Kompetenz in vier Leistungsbereichen.

In einer einzigartigen Kombination aus medizinischer, therapeutischer und pflegerischer Fachkompetenz bietet die Privatklinik ihren Patienten eine Rehabilitation auf höchstem Niveau.

Die Klinik Schloss Mammern liegt direkt am Bodensee und bietet so eine erholsame Umgebung mit einer perfekten Infrastruktur und qualifiziertem Fachpersonal. Patienten können in jeder Phase in die kardiovaskuläre, muskuloskelettale, internistisch-onkologische und pulmonale Rehabilitation aufgenommen werden. Unter der Leitung der Chefärztinnen, Dr. med. Annemarie Fleisch Marx und Dr. med. Ruth Fleisch-Silvestri, hat sich die Privatklinik mit ihren 320 Mitarbeitenden auf die Therapie von Patienten mit Mehrfacherkrankungen spezialisiert.



Enge Begleitung durch ein Team von Spezialisten.



Steigerung der Bewegungsfreude mit gezielter Aktivierung.



Optimale Erholung dank fürsorglicher Betreuung.



Gezielte und schonungsvolle Atemtherapie.

Kardiologische Rehabilitation für eine bessere Belastbarkeit.

Herz-Kreislauf-Patienten durchlaufen in der Klinik Schloss Mammern eine gemäss national gültigen Qualitätsrichtlinien für die kardiovaskuläre Prävention und Rehabilitation. Vier Kardiologen und ein Team aus studierten Sport- und spezialisierten Physiotherapeuten engagieren sich für den individuellen Trainingserfolg und eine anhaltend bessere Belastbarkeit.

Muskuloskelettale Rehabilitation für einen schmerzfreien Alltag.

Das muskuloskelettale Rehabilitationsangebot der Klinik Schloss Mammern richtet sich an Patienten, die durch Verletzungen, Erkrankungen oder nach operativen Eingriffen in der Funktion ihres Bewegungsapparates eingeschränkt sind. Nachbehandlungen erfolgen auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse. Im Fokus des Patientenaufenthaltes stehen die Schmerzlinderung, die individuelle Leistungssteigerung sowie die Selbstständigkeit im Alltag.

Internistisch-onkologische Rehabilitation für die bestmögliche Lebensqualität.

Nach einer internistischen Erkrankung oder einem Krebsleiden ist zunächst nichts mehr wie zuvor. Die onkologische Rehabilitation koordiniert daher interdisziplinäre Massnahmen, damit die Betroffenen ihr Leben trotz Krankheit und kräftezehrender Therapie in grösstmöglicher Selbstständigkeit gestalten können. Die individuelle Betreuung verbessert die Lebensqualität in körperlicher und seelischer Hinsicht.

Pulmonale Rehabilitation für eine freie Atmung.

Die pulmonale Rehabilitation fördert die individuellen Ressourcen durch die Verbesserung der Atemfunktion. Die therapeutischen Massnahmen dienen dazu, die Lungenkapazität und die Atemtechnik zu verbessern sowie die Atemmuskulatur zu kräftigen. Die Einzel- und Gruppentherapien erfolgen unter engmaschiger ärztlicher Begleitung und physiotherapeutischer Anleitung.

Ausgezeichnete Pflege und Betreuung für einen unvergesslichen Aufenthalt.

In der täglichen Arbeit mit den Patienten rückt das Zwischenmenschliche ins Zentrum, was sich vor allem in der fürsorglichen Pflege, der persönlichen Betreuung und im herzlichen Umgang widerspiegelt. Das hohe Leistungs- und Betreuungsniveau der Mitarbeitenden der Klinik Schloss Mammern wird auch durch die Qualitätszertifizierung/Mitgliedschaften bei SWISS REHA, The Swiss Leading Hospitals bestätigt.



Genüssliche Momente in entspannter Atmosphäre.

«Zurück zur Gesundheit – dies ist nicht nur das zentrale Anliegen des Patienten, sondern auch das Ziel des Betreuungsteams.»

Erstklassige Gastronomie und Hotellerie für die optimale Genesung.

Das aussergewöhnliche Ambiente sowie die liebevoll zubereiteten Menüs und À-la-carte-Speisen tragen wie die geschmackvoll eingerichteten Zimmer zum Wohlbefinden und damit zum Heilungsprozess bei.



Die Chefärztinnen:
Dr. med. Annemarie Fleisch Marx und
Dr. med. Ruth Fleisch-Silvestri

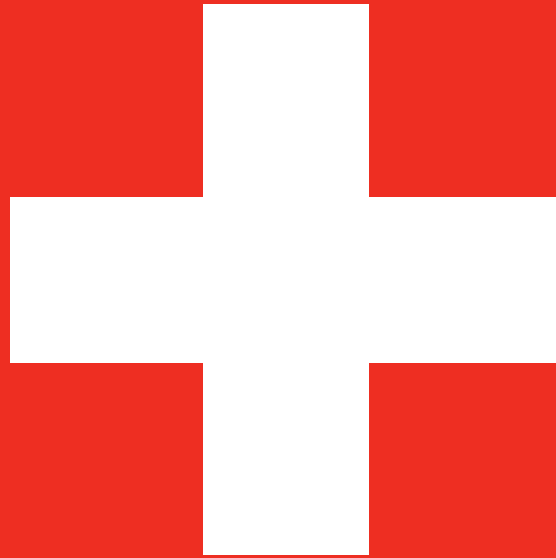
Informationen zur Kostengutsprache stehen unter www.klinik-schloss-mammern.ch zum Download bereit.



KLINIK SCHLOSS MAMMERN
FÜHRENDE REHABILITATION AM SEE

KLINIK SCHLOSS MAMMERN
Dr. A. O. Fleisch-Strasse 3, CH-8265 Mammern
www.klinik-schloss-mammern.ch





Zurück zum Schweizer Erfolgsmodell

*Die Coronavirus-Pandemie traf die Schweiz wie die ganze Welt völlig unerwartet.
Dennoch reagierte die Schweiz im internationalen Vergleich fast schon vorbildlich.
Doch: Die staatlichen Massnahmen werden nicht ohne Konsequenzen bleiben.
Daher gilt es nun, die Erfolgsfaktoren der Schweiz schnell wiederherzustellen.*

▪ TEXT VON MARKUS BÄNZIGER, DIREKTOR IHK ST.GALLEN-APPENZEL

Seit der Finanzkrise 2008 befand sich die Weltwirtschaft in einem anhaltenden Aufwärtstrend. Ein Ende dieses Steigflugs war zwar zu erwarten – nur wann, warum und wie abrupt wusste niemand. Die Coronavirus-Pandemie zwang die Konjunktur weltweit in einen Sturzflug, und dies mit ungeahnter Härte und Geschwindigkeit. Staaten aus aller Welt sprachen gross angelegte Unterstützungsmassnahmen, um die wirtschaftlichen Folgen abzufedern – so auch die Schweiz, die hohe zweistellige Milliardenbeträge aufwendet.

Rasch und klar reagiert

Die Schweizer Massnahmen, von der nationalen Politik bereits zu Beginn der Pandemie ausgearbeitet, waren klar definiert und rasch implementiert. Der angeordnete Lockdown war notwendig und kam rechtzeitig, um Menschenleben zu retten und einem Kollaps des Gesundheitssystems vorzubeugen. Bei den wirtschaftlichen Unterstützungsmassnahmen setzte der Bund auf bestehende Gefässe: Mit der Vereinfachung und Ausweitung der Kurzarbeit und zusätzlichen Mitteln für die Arbeitslosenversicherung konnte er eine grössere Kündigungswelle vorerst verhindern. Die Bürgschaftsgarantien des Bundes auf Unternehmenskredite wendeten Liquiditätsengpässe ab – vergleichsweise unkompliziert. Die Bankenlandschaft erwies sich in der Krise als solidarisch und gut eingespielt.

Summarisch reagierte die Schweiz vorbildlich. Auch in der Ostschweizer Wirtschaft stiessen die staatlichen Massnahmen auf breite Akzeptanz, wie drei Unternehmensumfragen der beiden IHK St.Gallen-Appenzell und Thurgau zeigten. Doch selbst wenn die behördlichen Massnahmen in einem ersten Zwischenfazit richtig erscheinen, werden sie nicht ohne Konsequenzen bleiben. Die wirtschaftlichen und finanzpolitischen Folgen der Pandemie werden den Wirtschaftsstand-

ort Schweiz auf Jahre hinaus beschäftigen. Wenn man sich dessen Erfolgsfaktoren vergegenwärtigt, ist immerhin klar, wohin die Schweiz nach der Krise zurückfinden muss.

Staatshaushalt schnell regenerieren

Zunächst das Offensichtlichste: Die Massnahmen zur Abfederung der Wirtschaft verursachen bei Bund und Kantonen Kosten in Milliardenhöhe. Bis Ende Mai beliefen sich alleine die gesprochenen Bundesmittel, um die Pandemie und die

dentliche Schuldenlast getilgt wird. Die Schuldenbremse muss als Voraussetzung dafür weiterhin Bestand haben.

Eigenverantwortung statt Fehlanreize

Die Coronavirus-Pandemie ist eine Krise ausserordentlichen Ausmasses. Folgerichtig wurden zur Bewältigung auch ausserordentliche Massnahmen getroffen. Unterstützungsmassnahmen solcher Grössenordnung können nur im äussersten Notfall angewendet werden. Die Massnahmen dürfen nun nicht zu Fehlanreizen dahingehend führen, dass sich Unternehmen nicht mehr eigenverantwortlich auf Krisen vorbereiten: Die Sicherung von Liquidität – auch über den Monatsbedarf von Normalzeiten hinaus – gehört ohne gesetzliche Pflicht und im Eigeninteresse der Unternehmen zum selbstauferlegten Pflichtenheft. Zusätzliche Erwartungen an den Staat würden dazu führen, dass die nächste Krise noch länger und tiefer ausfiele. Nicht vor-

Die Schuldenbremse, in den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs immer stärker kritisiert, erweist sich für die Schweiz nun als Garant für Handlungs- freiheit und Eigenständigkeit.

Folgen daraus einzudämmen, auf über 72 Milliarden Franken – bis Ende Jahr dürfte sich dieser Betrag nochmals deutlich erhöhen. Denn: Nicht nur die Bundesfinanzen, sondern auch die Sozialversicherungen geraten durch die Krise substanziell unter Druck. Weitere Bittsteller für finanzielle Nachschüsse werden folgen, gerade auch bundeseigene oder -nahe Betriebe wie die SBB.

Die Schuldenbremse, in den Jahren des wirtschaftlichen Aufschwungs immer stärker kritisiert, erweist sich für die Schweiz nun als Garant für Handlungsfreiheit und Eigenständigkeit. Tiefe Staatsschulden ermöglichen es der Schweiz, den Wohlstand auch in dieser ausserordentlichen Krise abzusichern; sie bilden eine Erfolgskomponente der Krisenbewältigung in der Schweiz. Um für die nächste Krise gewappnet zu sein, müssen sich Bund und Kantone rasch überlegen, wie und bis wann diese ausseror-

gesehene, prämiensfreie staatliche Rückversicherungen stellen die unternehmerische Eigenverantwortung infrage. Als Wirtschaftsvertreter fordern wir auch in guten Zeiten einen schlanken und effizienten Staat, der sich auf die Kernaufgaben fokussiert. So sollten wir nun davon absehen, zu weitgreifende Massnahmen zu verlangen, sei es in Form von A-fonds-perdu-Beiträgen oder gar weitergehenden Eigenmittelvorschriften für Unternehmen. Gesetzlich erzwungene Mieterlässe zum Beispiel, wie sie das nationale Parlament beschlossen hat, sind nicht nur ein fundamentaler Eingriff in private Vertragsverhältnisse. Sie geben auch unmissverständlich zu verstehen, dass etatistische Tendenzen seit der Krise bis tief ins bürgerliche Lager hinein salonfähig geworden sind. Wenn die Wirtschaft solchen Tendenzen nicht entschieden entgegentritt, dürfte klar sein, wohin der politische Wind in Zukunft weht. ▶



IM NOTFALL IN DIE KLINIK STEPHANSHORN

Bei uns in der Notfallaufnahme behandeln wir Patientinnen und Patienten aller Versicherungsklassen 24h an 365 Tagen im Jahr.

Ob Sie alleine kommen, in Begleitung oder mit dem Rettungsdienst 144. Sie bestimmen in welchem Spital Sie behandelt werden wollen.

NOTFALLAUFNAHME
T 071 282 74 74

KLINIK STEPHANSHORN
BRAUERSTRASSE 95
9016 ST.GALLEN
NOTFALL.STEPHANSHORN@HIRSLANDEN.CH
WWW.HIRSLANDEN.CH/NOTFALL-STEPHANSHORN

SCHNELL, KOMPETENT, PERSÖNLICH.

Stattdessen müssen wir den Weg zurück in die Normalität eigenverantwortlich beschreiten. Dazu gehört aktuell das Perfektionieren von Sicherheitskonzepten auf allen Ebenen: Einer zweiten Welle muss vorgebeugt werden. Weiterhin dürfen durch den Bund verbürgte Kredite nicht leichtfertig erlassen werden. Sie machen mit über 40 Milliarden Franken den Grossteil jener 72 Milliarden aus, die der Bund bislang aufwendete. Gleichzeitig darf sich die Vorsorge nicht auf das aktuelle Pandemieszenario beschränken. Die nächste Krise wird anderswo ausbrechen, anders verlaufen und andere Konsequenzen haben.

Internationale Zusammenarbeit aufrechterhalten

Auch der Exportstandort Schweiz geriet während der Krise zusehends unter Druck: Nahezu alle politischen Parteien, von links bis rechts, nahmen Elemente

der wirtschaftlichen Abschottung in ihren Forderungskatalog an die nationale Politik auf. Zur Versorgungssicherheit, so scheint nun der Tenor, müsse die Schweiz sich aus dem Geflecht der Globalisierung lösen, etwa medizinische Güter komplett selbst herstellen. Oder: Die Personenfreizügigkeit gehöre gerade jetzt gekündigt. Dabei geht gerne vergessen, dass gerade die Offenheit und internationale Vernetzung massgeblich zum Erfolg des Wirtschaftsstandorts Schweiz beitragen. Der Aussenhandel trägt rund 40 Prozent zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung in unserem Land bei.

Versorgungssicherheit darf nicht mit Autarkie verwechselt werden. Selbst wenn Schweizer Unternehmen unter wesentlichen Produktivitätsverlusten gewisse Güter wieder hierzulande herstellen würden, wären sie immer noch auf den Import von Roh- und Hilfsstoffen an-

gewiesen. Gerade die Krise beweist, dass ein breit diversifiziertes Netz aus verlässlichen Partnern der zuverlässigste Garant für die Schweizer Versorgung darstellt. Nicht zuletzt haben wir als Land mit einem der höchsten Exportanteile weltweit alles Interesse daran, für tiefe Hürden im internationalen Waren- und Güterhandel einzutreten, protektionistischen Tendenzen entschieden entgegenzutreten und dabei voranzuschreiten.

Schweizer Erfolgsfaktoren nicht verspielen

Insgesamt kam die Schweiz bis jetzt im internationalen Vergleich gut durch die Coronavirus-Pandemie. Dies liegt auch an den bereits bewährten Instrumenten und der eigenverantwortlichen Umsetzung behördlicher Massnahmen durch Unternehmen und Gesellschaft. Die Schweiz tut gut daran, ihre Erfolgsfaktoren nach der Krise schnell wiederherzustellen. ◀

Treuhand | Steuer- und Rechtsberatung
Wirtschaftsprüfung | Unternehmensberatung
Informatik-Gesamtlösungen



Die professionelle Nachfolgeplanung mit Weitsicht



Es lohnt sich, die Nachfolge frühzeitig ins Auge zu fassen. Professionell und individuell unterstützen wir Sie mit der Suche nach Nachfolgern sowie in allen finanziellen, steuerlichen oder rechtlichen Angelegenheiten.

Möchten Sie mehr über unsere Dienstleistungen erfahren? Profitieren Sie von unserer langjährigen Erfahrung aus vielen erfolgreichen Nachfolge-Lösungen.

Rufen Sie uns an – unsere Experten sind gerne für Sie da.

OBT AG

Bahnhofstrasse 3 | 8570 Weinfelden | Telefon 071 626 30 10

Firmengründungen während Corona

Ostschweiz wahrt ihren Unternehmergeist

Firmengründungen sind ein Spiegel der Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit. Die Ostschweizer Gründerszene erwies sich als erfreulich resistent während der Corona-Pandemie: Sie zeigte sich dynamischer als die restliche Schweiz – insbesondere während der ausserordentlichen Lage. Einzelne Kantone und Branchen erreichten gar Höchstwerte.

▪ TEXT VON SIMON MAY

Wagen es Unternehmerinnen und Unternehmer selbst während der Corona-Krise, neue Firmen zu gründen? Eine Studie des Instituts für Jungunternehmen (IFJ) zeigt insbesondere in der Kernregion Ostschweiz eine erfreuliche Dynamik.

um fast 18 Prozent, während die Ostschweiz den bereits genannten Rückgang von 8 Prozent auch während des Lockdowns halten konnte. Das sind positive Signale für die Ostschweiz und die Schaf-

fung neuer Arbeitsplätze in der Region. In der Ostschweiz hat sich die Gründerszene als besonders krisenresistent erwiesen und schien gut mit der besonderen Situation zurechtzukommen.

Nur leichter Rückgang

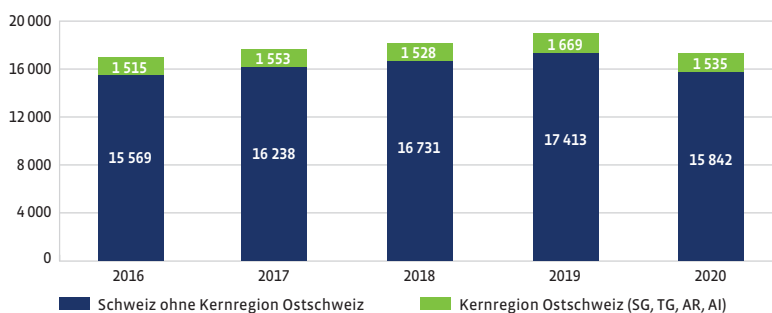
In Sachen Firmengründungen liegen drei Rekordjahre hinter uns. Die Ostschweiz legte zudem in den letzten fünf Jahren besonders dynamisch zu. Die Messlatte liegt also hoch, gleichzeitig stellen Corona-Pandemie und Lockdown die Gründer selbstredend vor besondere Herausforderungen. Doch – angesichts der Situation – liessen sich erstaunlich wenige von Gründungen abschrecken: 17 377 neue Firmen wurden von Januar bis Mai 2020 in der Schweiz gegründet. Auf die Ostschweizer Kantone fielen davon 1535. Das entspricht knapp 9 Prozent aller Firmengründungen in dieser Zeit respektive einem eher leichten Rückgang von 8 Prozent gegenüber 2019. In der restlichen Schweiz lag der Rückgang etwas höher bei 9 Prozent.

Ostschweiz behauptet sich im Lockdown

Noch akzentuierter zeigt sich das Bild für die 75 Tage der «ausserordentlichen Lage» vom 17. März bis Ende Mai: Gegenüber dem Vorjahr sank die Zahl der Firmengründungen in der Gesamtschweiz

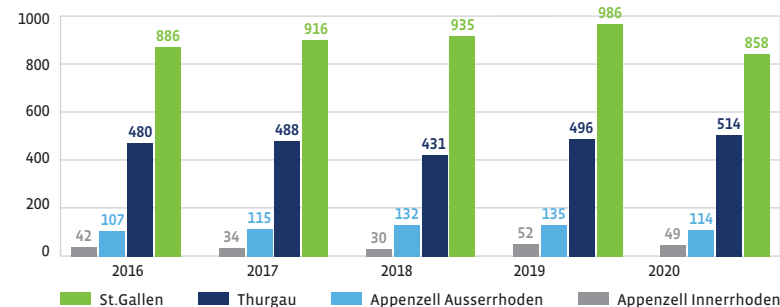
Firmengründungen in der Schweiz und Ostschweiz

Anzahl Gründungen zwischen dem 1. Januar und dem 31. Mai 2020



Firmengründungen in der Kernregion Ostschweiz

Anzahl Gründungen zwischen dem 1. Januar und dem 31. Mai 2020 in den Kantonen St.Gallen, Thurgau, Appenzell Ausserrhoden und Appenzell Innerrhoden



Firmengründungen in der Ostschweiz nach Branchen

Erhoben zwischen dem 1. Januar und dem 31. Mai 2020.

	2020	Veränderung gegenüber dem Vorjahr	2019
Hightech	7	↑ 75,0 %	4
Architektur und Ingenieurwesen	97	↑ 32,9 %	73
Marketing und Kommunikation	34	↑ 3,0 %	33
Immobilienwesen	99	↓ 2,9 %	102
Handwerk	286	↓ 3,7 %	297
Weitere private und geschäftliche Dienstleistungen	223	↓ 6,3 %	238
Gastronomie und Beherbergung	108	↓ 10,0 %	120
Beratung	118	↓ 13,2 %	136
Gesundheitswesen	59	↓ 13,2 %	68
Transport und Logistik	31	↓ 13,9 %	36
IT und ICT	62	↓ 17,3 %	75
Kultur und Gemeinnütziges	48	↓ 18,6 %	59
Finanz und Versicherungen	63	↓ 24,1 %	83
Land- und Forstwirtschaft	15	↓ 25,0 %	20
Detailhandel	115	↓ 31,1 %	167
Grosshandel	53	↓ 32,9 %	79
Mobilität	49	↓ 36,4 %	77

Thurgau mit Rekordstart

Innerhalb der Ostschweizer Kantone sticht der Thurgau nochmals besonders heraus: Mit 514 Neugründungen während der ersten fünf Monate im 2020 verzeichnete er gar einen neuen Rekordwert – Corona zum Trotz. Auch Appenzell Ausserrhoden blieb über dem Durchschnitt der letzten fünf Jahre. St.Gallen und Appenzell Innerrhoden verzeichneten Werte knapp unter dem Fünfjahresdurchschnitt. Das zeugt von ausgeprägtem Unternehmensegeist in der Ostschweiz.

Hightech wuchs am stärksten

Ein Blick in die verschiedenen Branchen zeigt grosse Unterschiede: Der Bereich Hightech legte in den ersten fünf Monaten um 75 Prozent gegenüber dem Vorjahr zu – allerdings macht er nur einen kleinen Teil an der Zahl der gesamten Gründungen aus. Das Architektur- und Ingenieurwesen verzeichnete bei den Firmengründungen einen Zuwachs von

33 Prozent. Bei Marketing und Kommunikation waren es immerhin 3 Prozent. Relativ gut hielten sich das Immobilienwesen, das Handwerk sowie private und geschäftliche Dienstleistungen; die Gründungen gingen dort nur leicht zurück. In den übrigen Branchen verzeichneten die Firmengründungen einen Rückgang von zwischen 10 und 36 Prozent – dazu gehört auch der Bereich Informatik und Informationstechnologien mit rund

14 Prozent. Wenig überraschend musste die Branche Mobilität mit 36 Prozent den stärksten Rückgang hinnehmen.

Mehr Online-Gründungen

Der Lockdown treibt die Digitalisierung auch in der Gründerszene stark an. Dank online-basiertem Service gründen Menschen in allen Kantonen ihre Firma inzwischen sicher von zuhause aus. Sie benötigen dafür nur einen Gang zum Briefkasten. Das IFJ wickelte als Branchenführer 40 Prozent mehr Firmengründungen via seinen Internetdienst ab. Jährlich begleitet das IFJ insgesamt rund 2500 Gründungen.

Wichtig für neue Arbeitsplätze

Für eine gut funktionierende Volkswirtschaft ist es essentiell, dass täglich neue Firmen gegründet werden. Glücklicherweise belegt die Schweiz seit Jahren weltweit Spitzenplätze bei Innovation, Effizienz und Patentanmeldungen. Die volkswirtschaftliche Relevanz neu gegründeter Unternehmen zeigt sich eindrücklich an ihren nachhaltig geschaffenen Arbeitsplätzen. In der Schweiz sind rund 400 000 Arbeitnehmende in Unternehmen beschäftigt, die keine zehn Jahre alt sind. ◀



Simon May studierte Wirtschaft an der Fachhochschule St.Gallen (FHS) mit den Vertiefungen Controlling und International Management. Seit 2003 ist er in der Start-up-Szene tätig und heute Geschäftsführer beim IFJ Institut für Jungunternehmen. Zusätzlich ist Simon May Lehrbeauftragter am Weiterbildungszentrum der FHS zum Thema Entrepreneurship.



Winston Churchill:

«Never waste a good crisis»

CHURCHILL



Das sinngemäss übersetzte Zitat «Verschwende niemals eine gute Krise» wird Winston Churchill zugeschrieben – dem Premierminister, der Grossbritannien durch den Zweiten Weltkrieg geführt hat. Es soll als Leitsatz für die folgenden Gedanken dienen. Denn obwohl das Coronavirus viel Negatives in Form von Krankheit, Tod, persönlichen Einschränkungen und wirtschaftlichem Schaden mit sich gebracht hat, kann und sollte es gleichzeitig die Quelle für Veränderung oder Neues sein. Also etwas, das die meisten Menschen unter uns eigentlich nicht mögen und suchen. Umso wichtiger ist es, dass wir uns der vorliegenden Chancen bewusst werden und diese rasch anpacken.

▪ TEXT VON JÉRÔME MÜGGLER, DIREKTOR IHK THURGAU

Nachdem der Bundesrat im März den Lockdown kommuniziert hatte, hiess es für einen beachtlichen Teil der Arbeitnehmenden in der Schweiz plötzlich, dass Homeoffice angesagt war. Für einige war das nichts Neues, für andere vielleicht schon. IT-Firmen mussten landauf und -ab Überstunden leisten, um die dafür notwendige Infrastruktur einzurichten. Kurz darauf bekam Skype plötzlich Gesellschaft von Zoom, Google Hangouts oder Microsoft Teams. Video-Konferenzen wurden zwangsläufig zum Mittel der Wahl. Insbesondere Unternehmen im Dienstleistungssektor setzen seit einiger Zeit auf diese Form des Arbeitens – als Ergänzung zum «regulären» Büro.

Die Arbeitswelt, die nicht an fixe Arbeitsplätze oder Produktionsstrassen gebunden ist, passte sich an. Alles in allem ganz erfolgreich. Über drei Monate später

stellt sich nun eine gewisse Müdigkeit bei all den Video-Gesprächen ein. Das ist erfreulich, weil Menschen neben sachlichen Informationen auf weitere Hinweise angewiesen sind – wie Mimik, Gestik, Tonlage oder Gerüche. Diese werden in der Online-Kommunikation stark reduziert. Wir werden zukünftig wohl nicht nur zu Hause arbeiten wollen, aber viele haben gelernt, dass es ab und zu ganz gut geht. Es wäre darum wünschenswert, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmende diese Gewohnheit beibehielten.

Blauer Himmel und Fische im Wasser

In den Tagen nach dem 16. März 2020 waren die täglichen Staus auf den schweizerischen Autobahnen umgehend Geschichte, Kondensstreifen am Himmel eine seltene Ansicht und das Gedränge im Intercity von Zürich nach Bern war kein Thema mehr. In Venedigs Kanälen konnte

man gar wieder Fische sehen und Delfine kamen zurück in die Lagune. Unsere Mobilität wurde radikal und fremdbestimmt entschleunigt. Zudem zeigten Satellitenbilder von Metropolen dieser Welt, wie sich die lokale Luftqualität sprunghaft verbesserte. Offenbar können wir die Umweltlage rasch zum Besseren wenden, zumindest wenn wir dazu gezwungen sind. Die Natur hat gezeigt, dass ihre Erholung in gewissen Bereichen schneller eintreten könnte als bisher angenommen. Wenn wir also mit einem Homeoffice-Tag pro Woche, einer Video-Konferenz statt dem Business-Flug nach London oder ein paar Kreuzfahrtschiffen weniger das oben erwähnte bewirken können, sollten wir daran festhalten.

Online-Handel muss überdacht werden

Die Globalisierung war in den vergangenen Jahren das Zauberwort für zahlreiche Branchen. Der Kampf um den tiefsten Preis hat dazu geführt, dass Materialien, Teile und Vorprodukte bis vor Kurzem aus allen Ecken der Welt eingekauft wurden. Dazu kam dank ausgeklügelten Lo-

gistiksystemen und täglichen Flügen eine Abkehr von einer grosszügigeren Lagerhaltung hin zu «just in time»-Lieferungen. Wir haben weltweit ein höchst effizientes, aber fragiles Logistiknetzwerk, das in den vergangenen Monaten zunehmend Lücken bekam und nicht überall die Nachfrage nach Gütern decken konnte.

Alle Unternehmen sind gezwungen besser zu werden – beispielsweise mit funktionierenden Geschäftsmodellen oder mit effizienteren Strukturen.



Besonders prekär war dies bei Produkten wie Schutzbekleidung, Chemikalien oder Medikamenten, die rationiert werden mussten oder zeitweilig gar nicht verfügbar waren. Die Zukunft wird zeigen, ob Lieferketten überdacht werden und die Lagerhaltung – insbesondere von entscheidenden Gütern – angepasst wird. Notwendig wäre es wohl.

Der stationäre Detailhandel wurde durch die Zwangsmassnahmen des Bundesrats zu grossen Teilen hart getroffen. Von einem Tag auf den anderen fielen Erträge weg und das Frühlingsgeschäft ging bachab. Interessant zu beobachten ist, dass der Online-Handel nicht vollends in die Bresche springen konnte. Auch die «traditionellen» E-Commerce-Händler mussten in den vergangenen Monaten Umsatzeinbussen hinnehmen. Ausnahmen sind LeShop von Migros und coop@home, bei welchen sich jedoch die Lieferfristen zu Beginn der Krise exponentiell erhöhten, womit der regelmässige Lebensmitteleinkauf online wieder fraglich wurde. Chancen verpasst haben Unternehmen aus beiden Bereichen: Solche, die sich bis dato dem Online-Handel beziehungsweise Multichannel-Varianten verwehrt haben, und Online-Händler, die ihre Produkte nicht rechtzeitig an Herrn und Frau Schweizer bringen konnten.

Die Gewohnheit ist ein Übel

Die Corona-Krise wird auch zu einer gewissen Bereinigung führen. Unternehmen, die bereits vor der Krise in einem «schlechten» Zustand und längerfristig kaum überlebensfähig waren, könnten in den vergangenen Monaten den finalen Todesstoss erhalten haben. Das ist keine schlechte Entwicklung, auch wenn die damit verbundenen Einzelschicksale bedauernswert sind. Andere haben «Speck verloren» und müssen den Gürtel nun etwas enger schnal-



len. Sie alle sind gezwungen, besser zu werden – beispielsweise mit funktionierenden Geschäftsmodellen oder mit effizienteren Strukturen. Beides wird unserer Wirtschaft und der Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz zugutekommen. In diesem Sinne sind längerfristige Unterstützungsmassnahmen der öffentlichen Hand abzulehnen. Es bleibt eine Gratwanderung zwischen wirklich notwendiger, kurzfristiger Unterstützung und der Schwächung der Resilienz von Unternehmen.

Die vergangenen Wochen haben uns gezwungen, unsere Komfortzone zu verlassen. Plötzlich ging einiges, weil man musste und es keine Alternativen gab. Das Zeitfenster für nachhaltige Veränderungen ist allerdings kurz und wird sich bald wieder schliessen. Fast alle von uns tendieren zur Trägheit und schätzen die Gewohnheit. Bald werden wir uns wieder in gewohnten Bahnen bewegen und wenig verändern wollen – so auch unsere Politiker. Es braucht deshalb Krisen, um besser zu werden und um Dinge neu zu definieren. Und, man bereitet sich immer auf die vergangene Krise vor. Die Chance besteht daher auch darin, Unerwartetes in Betracht zu ziehen und sich darauf vorzubereiten. ◀





www.thalmann.ch

Denise Frei Kundenberaterin Treuhand, Treuhänderin mit eidg. Fachausweis

Unsere Kunden schätzen an Denise Frei besonders ihre freundliche und zielstrebige Art. Letzteres kommt ihr nicht nur im Arbeitsalltag als Treuhänderin mit eidg. Fachausweis, sondern auch beim Sport zugute.

«Ob alleine auf dem Bike oder im Teamwork mit den Kunden – ich verliere die Ziellinie nie aus den Augen. Dafür geniesse ich es umso mehr, wenn ich mal auf Reisen bin – dann ist der Weg das Ziel.»

Lösungen auf Mass – robust, günstig und hochwertig.

Egal, ob Anhängerverdeck, Hallentrennung, Rolltor oder Spritzschutzwand – wir produzieren Blachen, Hauben und Abdeckungen auf Mass in jeder Form und Qualität – zu Preisen, die überzeugen.

Individuelle Lösungen für **Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft** – Blachen und Sonnensegel.

Rampeneinwandung



Hallenabtrennung



Industrievorhang



PVC Streifenvorhang



Unsere Lösungen – Ihr Vorteil

- Individuelle Anfertigung
- Verarbeitung von Qualitätsmaterial
- Schnell und einfach umgesetzt
- Kompetente Beratung



Sitrag Vertriebs GmbH
Bürglenstrasse 45
(Zufahrt über Eierlenstrasse)
8570 Weinfelden

Tel. 071 650 01 50
www.sitrag-blachen.ch

Systemisches Management

Wie Firmen ihre Resilienz stärken

Robustheit, Agilität und Stabilität machen Unternehmen resilient für ausgeprägte Krisen. Welches sind die systemischen Folgerungen für die Unternehmenswelt nach Corona?

▪ TEXT VON ROLAND WAIBEL

Die Corona-Pandemie brach wie eine Naturkatastrophe über uns herein. Kommt der Ursprung aus dem Obersystem Natur, drängt sich die Frage auf: Was lernen wir systemisch von ihr?

Oberstes biologisches Ziel ist, Überleben zu sichern. Seit Darwin wissen wir, dass in der Evolution jene Arten die besten Chancen haben, die sich am besten den Veränderungen der Umwelt anpassen («Survival of the fittest»). Analog kann man von gut angepassten Firmen sprechen, wenn sie mit den vielfältigen Herausforderungen intelligent umgehen, in ausgeprägten Krisen belastbar bleiben und langfristig überlebensfähig sind. Die Wissenschaft umschreibt dies mit dem Fachterminus «Resilienz». Er bezeichnet die Belastbarkeit eines Systems und seine Elastizität gegenüber Störungen. Als dynamische Kompetenz resultiert Resilienz aus der Balance von Robustheit, Agilität und Stabilität.

Eine resiliente Firma ist in der Lage, ihre Widerstandskraft zu erhöhen und das Immunsystem zu stärken, ohne unflexibel zu werden. Sie lässt Wandel zu, ohne die eigene Wertestabilität und Identität zu verlieren.

Prinzip der Robustheit: Diversifikation statt Fokussierung

Globalisierung und sich verschärfender Wettbewerb liessen Unternehmen in den letzten Jahrzehnten zunehmend den Weg der strategischen Fokussierung beschreiten. Kostendruck bewog Firmen, sich auf ihre Kernkompetenzen zu konzentrieren und andere Glieder der Wertschöpfungskette auszulagern («do what you can do best – outsource the rest»). Die strategische Fokussierung und Speziali-

sierung erscheint mit Blick auf die Kosten gerechtfertigt. Sie birgt aber Gefahr: Wer sich nur auf unmittelbare Konkurrenz konzentriert und versucht, besser zu sein, verpasst strategische Chancen – sich «anders» und damit variabler aufzustellen. Zudem bedroht die Digitalisierung einzelne Geschäftsfelder und Branchen im zunehmend disruptiven Umfeld viel schneller als früher – mit anderen Technologiesprüngen oder Geschäftsmodellen. So wie in der Natur eine Mischkultur widerstandsfähiger ist als eine Monokultur, erhöht strategische Diversifikation die Resilienz eines Unternehmens – selbst zum Preis verringerter Effizienz. Diversifikation in einer Welt voller Ungewissheit bedingt, strategisch agil zu sein und auch in der grundlegenden Ausrichtung des Unternehmens eine experimentelle Geisteshaltung an den Tag zu legen: also

- ▶ laufend neue Geschäftsmodelle und Chancen prüfen,
- ▶ branchenfremde Entwicklungen verfolgen,

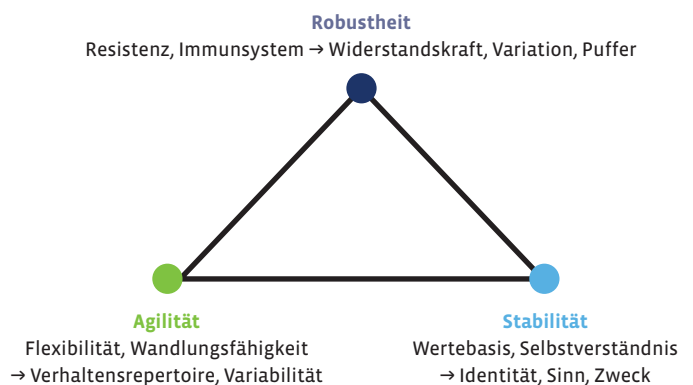
- ▶ strategische Initiativen im Kleinen testen und Folgerungen ziehen,
- ▶ in Varianten denken und strategisch auf mehreren Standbeinen balancieren.

Das impliziert eine offene Lern- und Fehlerkultur, die produktive Misserfolge als notwendige Schritte zum Erfolg begreift. Mantras wie «fail fast» stehen für diese Haltung. Sie fordert von Unternehmen, gleichzeitig effizient und flexibel zu sein, gleichzeitig Bestehendes optimal auszunutzen und Neues auszuprobieren.

Prinzip der Agilität: Experimente statt Planung

Heute notwendige Adaptionsfähigkeiten werden oft unter dem Begriff «Agilität» zusammengefasst. Flexible, innovative Unternehmenskulturen fallen aber nicht vom Himmel oder können einfach angeordnet werden: Geschäftsleitungen müssen für ein vitales Klima sorgen, ein fruchtbares Biotop erschaffen, das diese Fähigkeiten fördert – und so Ideen, Konzepte und Innovationen spriessen lässt. ▶

Unternehmerische Resilienz





FORUMBGM

Betriebliches
Gesundheitsmanagement
Ostschweiz



Gesunde Unternehmen brauchen gesunde Mitarbeitende

Mit der Covid 19-Pandemie sehen sich viele Betriebe und ihre Mitarbeitenden mit einer Ausnahmesituation konfrontiert, deren Folgen heute noch nicht völlig absehbar sind. Die damit verbundenen Verunsicherungen und Sorgen können dazu führen, dass die psychische Belastung von Mitarbeitenden am Arbeitsplatz zunimmt.

Für einen konstruktiven Umgang mit dieser Belastung ist es wichtig, frühzeitig aktiv zu werden. Das Forum BGM Ostschweiz unterstützt Unternehmen und Organisationen dabei, wirkungsvolle Massnahmen zu bestimmen und umzusetzen.

Das Netzwerk für Betriebliches
Gesundheitsmanagement
in der Ostschweiz und im
Fürstentum Liechtenstein

www.bgm-ostschweiz.ch

CREDIT SUISSE 

Wenn's drauf ankommt: Wir unterstützen KMU.

Als Bank für Unternehmer sind wir auch
in herausfordernden Zeiten für Sie da.

credit-suisse.com/massnahmenpaket

Alle
Informationen
online

Dem Primat der Effizienz folgend ist die vorherrschende Managementlehre oft darauf ausgerichtet, «Redundanzen» und «Ineffizienzen» zu unterdrücken. Angesichts der disruptiven Welt ist es aber überlebenswichtig, adaptive Fähigkeiten zu kultivieren – auch in Firmen, die über Jahrzehnte vor allem mit Analyse- und Planungsinstrumenten führten.

Firmen haben heute weder Zeit noch Kapazitäten, Umweltveränderungen primär via gründliche Analyse und nachfolgende Planung zu begegnen. Stattdessen gilt es, auf Szenarien, Experimente und schnelle Lernprozesse zu bauen. Dies bedingt eine Vertrauenskultur, den Einbezug aller Mitarbeitenden und eine Absage an die top-down bestimmende Managergilde: Selbst wenn in der Geschäftsleitung ausschliesslich Genies einsitzen, ist die kollektive Intelligenz einer hierarchisch geführten Command-and-Control-Organisation bescheiden. Ungeahnte Zukunftspotentiale zu erschliessen, gelingt einem Unternehmen dagegen, wenn es

- ▶ die Weisheit der Vielen mittels kluger Personalauswahl anzapft, statt Selbstähnlichkeit sucht («Schmidt sucht Schmidtchen»),
- ▶ so die Diversität der Köpfe und Ideen erhöht und dieses grosse Reservoir an

mündigen Impulsgebern durch weitgehende Kompetenzen ermächtigt

- ▶ und in einer offenen Vertrauens- und Fehlerkultur breit experimentieren lässt.

Dies setzt ein Führungsverständnis voraus, das Kontroll- und Machtverlust akzeptiert und stattdessen zutraut und loslässt.

Prinzip der Stabilität: Enkelfähigkeit statt kurzfristige Gewinnmaximierung
Insbesondere erfolgreiche Firmen betonen bei aller Notwendigkeit der Agilität auch die Sinnhaftigkeit eines langen Zeithorizonts. Die erfolgreichsten Familienbetriebe finden sich bei den «Hidden Champions», den verborgenen und der breiten Öffentlichkeit eher unbekanntem Weltmarktführern. In der Ostschweiz gibt es einige – wie SFS, Bühler, sia Abrasives, Metrohm, Arcolor oder Wyon. Sie stellen

die Unternehmenskultur über alles, orientieren sich an Firmenwerten und denken sehr langfristig, über Generationen. Die Mitarbeiterorientierung ist ausgeprägt, was sich in rekordtiefer Fluktuation von weniger als drei Prozent niederschlägt (der Schweizer Durchschnitt liegt bei zehn Prozent). In Krisenzeiten wie der Corona-Pandemie machen sie alles, um keine Mitarbeitenden zu entlassen. Oft verhalten sie sich bewusst antizyklisch: Während der Finanzkrise 2009 und des Frankenschocks 2015 investierten sie in die Zukunftsfähigkeit und erhöhten Ausgaben für Innovation und Produktentwicklung. Hidden Champions investieren fast doppelt so viel in Forschung und Entwicklung wie Grossunternehmen. Statt auf kurzfristige Gewinne fokussieren sie auf die Steigerung des Unternehmenswerts über Generationen. ◀



Prof. Dr. Roland Waibel dissertierte und habilitierte an der Universität St.Gallen. Seit 2006 ist er Leiter des Instituts für Unternehmensführung und Dozent an der FHS St.Gallen.

Verstehen

Willkommen zu einem Gespräch

Markus Dinkel
Leiter Corporate Clients Ostschweiz

UBS Betreuung Unternehmenskunden

Für die Abwicklung der täglichen Finanzgeschäfte Ihres Unternehmens stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung und bieten Ihnen umfassenden und effizienten Service.

Telefon 0844 853 002 (Montag–Freitag, 08.00–18.00 Uhr)

ubs.com/kmu



Leben mit Corona

Wie verändert ein Virus die offene Gesellschaft?

Es kommt nicht auf das Virus, sondern auf uns selbst an: In Zeiten der Unwissenheit und eingeschränkter Freiheiten müssen wir dazulernen, aber auch unsere Skepsis bewahren und unsere Urteilsfähigkeit schärfen. Ausserdem birgt die Entlastung von Unnötigem neue Freiheiten, und gedanklich Abstand halten fördert die geistige Offenheit im gesellschaftlichen Diskurs.

▪ TEXT VON KATJA GENTINETTA

Nach Möglichkeit zu Hause bleiben, Abstand halten, Hände waschen: Die Vorgaben des Bundesrats für den «Lockdown» waren, was unsere persönlichen Freiheiten betrifft, verhältnismässig mild. Dennoch fragen sich viele, ob – etwa mit Blick auf China und Ungarn, die die Gunst der Stunde nutzten und ihre Kontrolle über die Menschen verstärkten – auch hierzulande der Staat seine Macht ausbauen und unsere Freiheiten beschränken wird.

Es war der ursprüngliche Tischler und später geadelte Philosoph Sir Karl Popper, der den für unser Selbstverständnis so wichtigen Begriff der «offenen Gesellschaft» geprägt hat. Er meinte damit eine Gesellschaft, die den offenen Diskurs pflegt und auf Individuen baut, die selber denken und eigenverantwortliche Entscheidungen treffen, eine Gesellschaft, die nicht grossen Ideologien folgt, sondern fähig und bereit ist, sich zu verändern, die schrittweise Verbesserungen unternimmt und kontinuierlich hinzulernt.

Laufen wir, die wir mit dem Virus leben müssen, Gefahr, diese Eigenschaften zu verlieren? Ich meine nicht – sofern wir die richtigen Schlüsse aus den gemachten Erfahrungen ziehen.

Entlastung und neue Höflichkeit

Die eingeschränkte Bewegungsfreiheit beispielsweise hat ein rasches Umdenken und Umorganisieren erfordert. Für manche dürften diese Anpassungen nicht nur als Entbehrung, sondern auch als Ent-

Drängeln, wird – je nach Situation und persönlicher Beziehung – nicht nur bedauerlich, sondern auch willkommen gewesen sein. Nur schon die Erfahrung, beim Einkaufen oder im öffentlichen Verkehr höflich den Vortritt zu lassen oder zu erhalten, zeigt, wie wohltuend es ist, einander Raum zu lassen, statt sich gegenseitig niederzurempeln. Diese «neue Höflichkeit», wie ich sie nennen möchte, kann uns auch geistig wieder offener machen für andere Menschen. Denn Abstand halten und Distanz wahren funktionieren nicht nur physisch, sondern ebenso verbal und gedanklich. Indem wir andere erst einmal gelten

In Zeiten bewusst verbreiteter Falschinformationen mit dem Zweck der Destabilisierung von Demokratien sind Verschwörungstheorien kein Zufall.

lastung empfunden worden sein. Deshalb wird, wer nicht mehr immer überall sein kann und muss, sich die Frage stellen, wie viel davon in Zukunft wirklich noch nötig ist. Mit Blick auf unsere Umwelt, aber auch auf unser persönliches Wohlbefinden, können wir uns durchaus überlegen, ob ein Teilverzicht auf die stete Mobilität, der aus freien Stücken erfolgt, nur einen Freiheitsentzug darstellt oder nicht auch das Potenzial hat, neue Freiheiten – innere und äussere – hinzuzugewinnen.

Auch dass Handschlag, Umarmung und Küsschen plötzlich ebenso passé waren wie enges Sitzen und ungeduldiges

lassen, in ihrem Dasein, aber auch mit ihren Gedanken und Meinungen, erfahren und eröffnen wir Perspektiven, die wir im blinden Gehetze gar nicht zur Kenntnis nehmen konnten. Damit kann der offene Diskurs, den eine offene Gesellschaft braucht, nur gewinnen.

Mit Unwissenheit umgehen

Dass hingegen eine Tracing-App künftig über unsere mögliche Ansteckung wachen soll, macht uns zurecht skeptisch. Ob eine solche staatliche Applikation der Verfolgung von Bürgerinnen und Bürgern Tür und Tor öffnet, hängt jedoch nicht



nur davon ab, wie sie technisch aufgesetzt wird (und hier spricht einiges für ein kluges Konzept), sondern vor allem davon, auf welche legitime Basis wir sie stellen. Dazu gehören Fragen der Befristung ihres Einsatzes, der Speicherung beziehungsweise Löschung der Daten und überhaupt ihres Ausnahmezustand. Das Parlament hat diese Fragen umsichtig geregelt; und die App bleibt freiwillig. Wie beim Corona-Ausnahmezustand und bei den damit einhergehenden Massnahmen war auch hier keine Willkür am Werk; im Gegenteil: Die Massnahmen wurden wohlüberlegt auf der Basis von Verfassung und Gesetz eingeleitet und auch wieder ausgesetzt.

Wo unsere offene Gesellschaft hingegen Schaden zu nehmen droht, ist im Umgang mit Unwissen. Als Wissensgesellschaft sind wir uns gewohnt, überall und jederzeit über Informationen zu verfügen. Nun aber mussten wir uns plötzlich mit rudimentären Fakten – der blossen Zahl von Toten – zufriedengeben, und jede weitere Information über das Virus vergrösserte nur unsere Unwissenheit. Das hat uns offensichtlich auf dem falschen Fuss erwischt. Dass selbst Epidemiologen kontinuierlich hinzulernen mussten, ja immer noch müssen, und sich nicht immer einig sind, ist für neue Phänomene eigentlich selbstverständlich. Dennoch dürfte dies mit dazu beitragen, dass – gleichsam am anderen Ende des

Wissensspektrums – Verschwörungstheorien massiven Auftrieb erhielten. Die plötzlich aus dem Nichts – will heissen: aus den sozialen Medien – aufgetauchten Protestgruppen sind nur der sichtbare Teil dieser Tendenz.

Nicht zufällig stammt auch der Begriff der Verschwörungstheorie von Karl Popper. Ausgangspunkt seiner Forschung waren nämlich die Feinde der offenen Gesellschaft: autoritäre Regimes und kollektivistische Modelle. Die Vorstellung, wonach soziale Phänomene von Menschen und Gruppen bewusst in die Welt gesetzt würden, um sich einen Vorteil zu verschaffen, kann, so Popper, nur dann erfolgreich verbreitet werden, wenn willkürliche Machthaber ganz bewusst Rechtsunsicherheit befördern. In Zeiten bewusst verbreiteter Falschinformationen mit dem Zweck der Destabilisierung von Demokratien sind Verschwörungstheorien also kein Zufall. Ihnen ist nicht einfach beizukommen, da sich Unvernunft

nur schwer mit Vernunft bekämpfen lässt. Dennoch müssen wir, wenn wir eine offene Gesellschaft bleiben wollen, an unserer Urteilsfähigkeit arbeiten.

Wir entscheiden

Ob es nun also um unsere Bewegungsfreiheit, Distanznahme oder Erklärungsansätze geht: Wir haben in der Corona-Krise einiges richtig gemacht. Wenn wir daraus lernen und unsere Erkenntnisse in weitere Anpassungen überführen, ohne uns entlang grosser Entwürfe neu zu erfinden, werden wir eine offene Gesellschaft bleiben. Denn eine wichtige Unterscheidung hat uns Popper noch mitgegeben: diejenige zwischen Tatsachen und Entscheidungen. Während Tatsachen – in diesem Fall das Virus – an sich keinen Sinn haben, sondern einfach sind, machen unsere Entscheidungen darüber, wie wir mit ihnen verfahren, den Unterschied. Und das heisst nichts anderes als: Es kommt nicht auf das Virus an, sondern auf uns. ◀

Katja Gentinetta hat in Zürich und Paris Philosophie, Germanistik und Geschichte studiert. Die promovierte politische Philosophin ist Universitätsdozentin, Publizistin, Co-Moderatorin der NZZ Standpunkte und Wirtschaftskolumnistin der NZZ am Sonntag.

STUTZ Überall in der OSTSCHWEIZ

**Eine sichere
Partnerschaft im
Hoch- und Tiefbau**



www.stutzag.ch

KLOSTERFISCHINGEN
[denkmal]

„Ich geh ins Kloster“

business optimieren
entspannung finden
genuss zelebrieren
musik erleben
feste feiern

klosterfischingen.ch



+ SEMINARE + RESTAURANT + BANKETTE + HOTEL + MEDITATIONEN + KONZERTE +

5 Musikschulen
11 Tonstudios
68 Plattenleger

Und über 13'000 weitere KMU
geben bei uns den Ton an.



asga
pensionskasse

Seuchen und Grenzen in der Geschichte

Corona und die Grundlagen unseres guten Lebens

▪ TEXT VON CHRISTOPH FREI

Dass wir heute mit grenzenloser Selbstverständlichkeit einen Arbeitsort im Ausland wählen, dass wir jeden Fleck der Welt bereisen, gehört mit zu den Errungenschaften offener Lebensräume. Global ausgreifende Mobilität ist uns ebenso zur Selbstverständlichkeit geworden wie Frieden und materielles Wohlergehen. Wo Dinge selbstverständlich sind, werden sie nicht hinterfragt. Wir fliegen, konsumieren und geniessen (oder reklamieren) mit höchsten Ansprüchen im Gepäck. Gleichzeitig leisten wir uns eine gewisse Oberflächlichkeit, mitunter auch Gleichgültigkeit im Umgang mit den komplexen Voraussetzungen unseres guten Lebens. Bis ein Virus kommt und stört. Vor diesem Hintergrund mag eine historische Relativierung vielleicht eher dienen als die tausendste Einschätzung der Auswirkungen von Corona auf das Bruttosozialprodukt.

Seuchen und Grenzen

Zu den als selbstverständlich wahrgenommenen Grundlagen unseres guten Lebens gehört zunächst ein Format sozialer Organisation, das vor 500 Jahren noch gar nicht existierte. Um die territorialen Überlappungen des mittelalterlichen Feudalismus zu überwinden, schieden frühmoderne Staaten autonome Räume ab. Zur Zeit der Pestepidemien im 14. Jahrhundert beschloss die Regierung der Republik Venedig, ankommende Schiffe während vierzig Tagen (*quaranta giorni*) vor dem Hafeneingang ausharren zu lassen. Bald schon fand das Prinzip der *Quarantäne* Nachahmung an anderen Orten. Seeleute und Händler wurden auf Inseln (*isola*) isoliert. Später durften Personen

den *Hafen* nur *passieren*, wenn sie einen *passaporto* bei sich trugen – eine schriftliche Bestätigung dafür, dass sie pestfrei waren.

Quarantäne und Isolation, Bewegungskontrollen und Disziplinierungsmassnahmen: Die Ankunft von Corona im Frühjahr 2020 hat uns mit einem klassischen Instrumentarium vertraut gemacht – es ist alt, aber keineswegs veraltet. In der historischen Rückschau erweist sich die Seuchenpolitik in Venedig oder Ragusa geradezu als Katalysator für die konkrete Ausbildung der damals aufkommenden Differenzierung von Innen und Aussen. In der Konfrontation mit aggressiven Viren und Bakterien machen Regierungen auch heute reflexartig die Schotten dicht; die effektive Kontrolle (und Bewirtschaftung) von Grenzen gehört zu ihrem Kerngeschäft. Bewehrt mit einem Monopol physischer Gewalt, kann der moderne Staat zwar zwingen, bleibt aber sozialverträglich eingebunden. In seinen Grenzen sorgt er für die Effektivität des Rechts. Er bietet Schutz und Zugehörigkeit. Nach aussen hin gibt ihm das völkerrechtliche Attribut der Souveränität Anspruch auf eine unsichtbare Mauer, auf Räume geschützter Autonomie.

Von minimalem Schutz zu maximaler Sicherheit

Territorial fixierte, souveräne Staatlichkeit, in ihren Anfängen eine genuin europäische Innovation, hat weltweit Schule gemacht. In unserer Zeit unterteilt sie 7,8 Milliarden Menschen in 194 souveräne Staaten. Unsicher ist und fraglich bleibt die Nachhaltigkeit dieses Modells in seiner gegenwärtigen Fortentwicklung. Unter dem Einfluss der Sozialdemokratie des 19. und 20. Jahrhunderts hat sich der schlanke Grundrechtsstaat des 19. Jahrhunderts in einen Leistungs- und Sozialstaat verwandelt, der nicht minimalen Schutz verheisst, sondern maximale Sicherheit. Auch in dieser Hinsicht bringen Corona-Pakete nicht Brüche, sondern Kontinuität: weiter steigende Staatsquoten, eine weiter wachsende Bereitschaft zur Verschuldung – und schliesslich eine «Privatwirtschaft», die etatistisch umrahmt und eingebettet bleibt. In einem Kapitalismus solcher Art entscheidet sich Erfolg und Misserfolg nicht mehr über Marktfähigkeit und Innovation, sondern über die effektivsten Verbindungen hinüber in die Politik. Risiken werden routinemässig auf das Kollektiv übertragen. Kaum ein Tag ohne milliardenschwere Hilfspakete: Wechsel auf eine unbe-

Eigenverantwortung wird rituell beschworen, aber kaum mehr eingefordert. Am Ende sind alle «systemrelevant» – und trinken mit vom süssen Gift.



Christoph Frei ist Professor für Staats- und Politikwissenschaften an der Universität St.Gallen. Seine Schwerpunkte liegen in den Bereichen Internationale Beziehungen, Politische Ideengeschichte sowie beim politischen System Frankreichs.

kannte Zukunft, neue Spitzen auf himmelhohen Schuldentürmen. Werden sie jemals abgetragen, und von wem? Eigenverantwortung wird rituell beschworen, aber kaum mehr eingefordert. Am Ende sind alle «systemrelevant» – und trinken mit vom süßen Gift.

Verflechtung hat einen Preis

Zu den verinnerlichteten Grundlagen unseres guten oder süßen Lebens gehören nicht nur ausgebaute Leistungsstaaten, sondern auch offene Handels-, Kommunikations- und Lebensräume. «Globalisierung» ist ein junges und unscharfes Wort für ein ziemlich altes Phänomen. Gemeint ist der historische Prozess einer fortgesetzten Relativierung von Grenzen durch die Verbindung von Räumen und den Aufbau verstetigter Interaktion. Wegmarken der jüngeren Globalisierungsgeschichte führen von der ersten Weltumsegelung über das Dampfschiff zum Flugzeug, von der Telegraphie ins Internet. Nichts hat die vormals dicken Mauern territorial fixierter Staaten im 20. Jahrhundert so nachhaltig durchlöchert wie der schrittweise Abbau von Zöllen. Das steigert

Kaufkraft und Wohlstand, verschiebt aber gleichzeitig tektonische Platten: Globale Wirtschafts- und Gesellschaftsräume einerseits, souveräne Staatenräume andererseits sind nicht mehr deckungsgleich. Und längst sind Staaten nicht mehr autonom. Der Wohlstand der Schweiz verdankt sich in guten Teilen einer liberalen Welthandelsordnung, deren Fortbestand so wenig in unseren Händen liegt wie ihre ursprüngliche Grundlegung nach dem Zweiten Weltkrieg. Den Globalisierungsstandort Schweiz zu behaupten, wird Kompromissbereitschaft voraussetzen, viel Realismus – und den Willen, Realitäten dem Volk zu vermitteln.

Corona bedeutet mitnichten das Ende der Globalisierung. Vielmehr ist der Gang des Virus selber Ausdruck einer ökonomischen und sozialen Verflechtung, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Aber ja doch: Diese Verflechtung hat ihren Preis. Sollte die Pandemie dauerhaft unser Bewusstsein dafür schärfen, dass entgrenzte Wertschöpfungsketten mannigfache Abhängigkeiten und Verletzlichkeiten mit sich bringen, wäre etwas gewonnen. Ob das trendige Wort von der Rückverlagerung oder Renationalisierung «lebenswichtiger» Produktionen auch konkrete Resultate zeitigen wird, steht allerdings zu bezweifeln. Wären wir schon als Konsumentinnen und Konsumenten bereit, fortan auf die Nutzung komparativer Kostenvorteile zu verzichten und den Preis dafür zu zahlen? Plausibler scheint zumindest in mittlerer Frist die geographische Diversifikation von Fertigungsketten.

Wie gut sind wir aufgestellt?

Staatenräume und Wirtschaftsräume, Offenheit und Grenzen: welche Balance, welche Form der Steuerung, welche Institutionen? Tatsache ist, dass die funktionale Leistungsfähigkeit souveräner Staaten vorerst unerreichbar bleibt: Die Corona-Massnahmen geben ein gutes Beispiel. Tatsache ist aber auch, dass die politische Fragmentierung der Welt je länger, desto weniger wird funktional genügen können. Nukleare Proliferation, Klimawandel, natürliche Ressourcen, Cyberkrieg, aggressive Viren und Bakterien: Wie lange noch werden adäquate Lösungen für global übergreifende Problemlagen auf sich warten lassen? Und präziser: Wie lange noch werden institutionelle Voraussetzungen für solche Lösungen an einzelstaatlichen Widerständen scheitern? ◀

Infektiologe nimmt Stellung

«Wir sitzen nicht einfach da und warten auf die zweite Welle»

Im Iran ist die zweite Infektionswelle bereits da, in Israel auch: Solange es keine medizinischen Lösungen gibt, wird das Coronavirus nicht verschwinden und kann weitere Wellen auslösen. Im Interview erklärt der Ostschweizer Infektiologe Philipp Jent, Oberarzt am Inselspital Bern, wie wahrscheinlich eine zweite Welle in der Schweiz ist, wie sie uns treffen und man ihr begegnen könnte.

▪ INTERVIEW VON ALESSANDRO SGRO, CHEFÖKONOM IHK ST.GALLEN-APPENZELL

Die Fallzahlen sind aktuell erfreulicherweise sehr niedrig. Ist das Coronavirus verschwunden?

Schön wäre es, aber leider ist es nicht so einfach. Das Virus hat sich nicht grundsätzlich verändert, und wir haben nicht alle Fälle in der Schweiz eliminiert. Von einer Immunität grosser Teile der Bevölkerung – einer Herdenimmunität – sind wir weit entfernt. Epidemien verhalten sich häufig in Wellen. Ist eine Welle vorbei, meinen viele, es sei ganz vorbei.

Ist die Pandemie wenigstens unter Kontrolle?

Am Anfang gibt es in einer Bevölkerung viele versteckte Fälle. Auch über die Übertragungswege eines neuen Erregers ist noch nicht alles bekannt. Deshalb werden ungezielte Massnahmen wie ein Lockdown oder allgemeine Empfehlungen wie Distanzregeln angewendet. Letztlich versucht man, mit der ungezielten Senkung der Ansteckungsrate eine Überlastung des Systems wie in der Lombardei oder in New York zu vermeiden und die Fälle auf ein tiefes Niveau einzudämmen. Das ist zum Glück in der Schweiz gelungen – aktuell sind die meisten Übertragungsketten in der Bevölkerung bekannt und können direkt unterbrochen werden.

Die Ostschweiz ist trotz ihrer Grenznahe bis jetzt glimpflich davongekommen. Weshalb?

Ich denke nicht, dass die Grenznahe eine grosse Rolle spielt: Deutschland und Österreich antworteten ebenfalls vernünftig auf die Pandemie und ergriffen wie wir bereits früh Massnahmen.

Wie wahrscheinlich ist denn eine zweite oder dritte Welle?

Zuverlässig weiss das niemand. Die Modelle, die hier hilfreich wären, beruhen auf Annahmen, und die wichtigsten Faktoren können hier nur sehr willkürlich angenommen werden. Die Angst in der Bevölkerung ist gesunken – damit auch die Distanz und Vorsicht. Allerdings hilft nun der Sommer, dass wir uns nicht so dicht in Räume drängen. Ich persönlich glaube, dass all diese Faktoren zusammen wieder dazu führen, dass es «langsam» – viel langsamer als zu Beginn – wieder etwas mehr Übertragungen geben wird, mit kleineren lokalen Ausbrüchen über den Sommer hinweg und möglicherweise einer Welle im Winterhalbjahr. Das ist aber keine seriöse Prognose, sondern eher eine persönliche Vermutung.

Eine ähnlich heftige Entwicklung wie bei der Spanischen Grippe erwarten Sie also nicht?

Die Spanische Grippe breitete sich in einem anderen Umfeld aus. Alles geschah damals mit den Truppenverschiebungen des Ersten Weltkriegs. Zudem geht man davon aus, dass sich das Grippevirus

damals vor der zweiten Welle besser an den Menschen anpasste. Übertragungswege wurden nur zum Teil verstanden. Effektiv eingesetzt wurden Massenveranstaltungsverbote und auch schon Masken – aber vermischt mit rückblickend absurden Empfehlungen wie dem Vermeiden enger Kleidung.

Auch wenn es bei der aktuellen Pandemie, wie ich vermute, in nächster Zeit wieder zu etwas mehr Übertragungen kommt, wird es ein paar Wochen dauern, bis man von einer «zweiten Welle» sprechen kann – wenn überhaupt. Wir sitzen ja nicht einfach da und warten auf sie. Wenn es Ausbrüche an einem bestimmten Ort gibt, wird man lokal eingreifen. Sinken die Fälle, kann man wieder lockern. Im Winter sind wir allerdings wieder enger zusammen und mehr Leute sind erkältet, was die Gesundheitssysteme belasten kann – ob wegen Covid-19 oder sonst einem Virus.

Sie sagen, eine zweite Welle würde langsamer anlaufen. Wieso?

Während der Pandemie lernten wir, unser Verhalten anzupassen, was eine Ausbreitung verlangsamt. Zudem fehlt die grosse Dunkelziffer an nicht diagnostizierten Erkrankten in der Bevölkerung. Ein weiterer Faktor spielt aber bei der Entstehung einer Welle auch eine wichtige Rolle: Nicht jeder Erkrankte steckt gleich viele an. Ein-

zelle können und scheinen auch in der aktuellen Pandemie für einen grossen Teil von Übertragungen verantwortlich zu sein – die sogenannten «Superspreeder». Bleiben mehrere so entstandene «Erkrankungsnester» unerkannt, kann es plötzlich wieder schneller gehen, da es wieder mehr versteckte Fälle gibt.

Wie bekommt man solche Nester in den Griff, ohne wieder einen flächendeckenden Lockdown zu verordnen?

Indem bei jedem einzelnen Covid-19-Fall die Übertragungskette abgeklärt wird – und so möglichst Kontakte, die potentiell ansteckend sind, in Quarantäne gesandt werden. Das funktioniert aber nur, wenn sich die Leute jetzt bei Erkältungsbeschwerden grosszügig testen lassen. Alle, die ohne Beschwerden ansteckend sind, erreicht man so allerdings nicht. Es braucht also weiterhin auch ungerichtete Massnahmen wie Distanzregeln und Masken.

Wie helfen dabei technologische Hilfsmittel wie eine Tracing-App?

Damit können noch mehr Ansteckungsketten unterbrochen werden, weil man auf einfachem Weg über einen Teil der Kontakte zu Ansteckenden informiert wird.

Viele sehen in einer Impfung den Schlüssel, um die Corona-Pandemie einzudämmen. Die Vergangenheit zeigte allerdings: Die Herstellung eines wirksamen Impfstoffes braucht deutlich mehr Zeit als die ein bis zwei Jahre, über die aktuell immer gesprochen wird. Wie sehen Sie das?

Es stimmt, dass die meisten Impfstoffe eine Entwicklungszeit von mehr als zehn Jahren benötigen. Wenn aber alles gut läuft, ist grundsätzlich eine Entwicklung

Philipp Jent ist Oberarzt Infektiologie und Spitalhygiene am Inselspital Bern. Der Toggenburger ist auch für die Pandemieplanung der grössten Spitalgruppe der Schweiz zuständig – und vor einigen Wochen selber an Covid-19 erkrankt, zum Glück ohne Komplikationen.



bis zur ersten Hälfte 2021 möglich. Die Verfolgung vieler unterschiedlicher Entwicklungsansätze erhöht das Erfolgspotential.

Das sind erfreuliche Signale.

Ja, ich glaube aber nicht, dass die Impfung alleine die Lösung bringen wird, sondern dass sie einen weiteren Puzzlestein in der Pandemieeindämmung darstellt. Viele Impfstoffe für respiratorische Viren erzeugen nur eine vorübergehende Immunität und sind nicht so effektiv wie zum Beispiel eine Masernimpfung, sie schützen nur zu 30 bis 70 Prozent.

Es scheint, im Kampf gegen das Coronavirus ist die internationale Forschungsgemeinschaft näher zusammengedrückt.

Ja, es sind sehr gute Kollaborationen entstanden und viele Erkenntnisse konnten damit in kurzer Zeit gewonnen werden. Da fast alle anderen Forschungsprojekte

ausgesetzt wurden und das Interesse in diesem Bereich so gross ist, entstand leider aber auch eine Unmenge an Publikationen ohne Mehrwert – sozusagen «Quantität vor Qualität».

Prävention ist bekanntlich besser als Intervention. Seit 2012 besteht das Epidemiengesetz. Ein zentraler Bestandteil davon ist der Pandemieplan. Wo besteht Handlungsbedarf?

Wir überarbeiteten unseren Spitalpandemieplan an der Insel Gruppe noch 2019 vollständig und unterhielten ein grosses Pandemielager. Ich hatte aber im letzten Dezember noch das Gefühl, die gesamte Arbeit wäre für die Schublade gewesen. Andere Institutionen und Kantone waren wohl weniger bereit, in dieses «unwahrscheinliche» Risiko zu investieren – wohl mit genau diesem Gefühl, dass es sich um eine Planung für ein nie eintretendes Ereignis handelt. ◀



PRIVATE FINANZEN IM EINKLANG MIT IHREM UNTERNEHMEN.

Als Unternehmerin oder Unternehmer wissen Sie, wie wichtig es ist, Privates und Geschäftliches im Einklang zu halten. Wir helfen Ihnen deshalb dabei, Ihre privaten Finanzen zu optimieren, wobei wir speziell auch die Abhängigkeiten zu Ihrem Unternehmen berücksichtigen.

tkb.ch/unternehmer



**Thurgauer
Kantonalbank**

FÜRS GANZE LEBEN

Forschungskooperation

Rapperswiler Neovii sucht nach einem Covid-19-Impfstoff

Das in Rapperswil ansässige Biopharmaka-Unternehmen Neovii verfolgt ein ambitioniertes Ziel: einen Impfstoff gegen Covid-19 entwickeln. Um diese Herausforderung innert weniger Monate zu bewältigen, kooperiert Neovii mit einem Expertenteam der Universität Tel Aviv.

▪ TEXT VON JOËLLE WEIL, FREIE JOURNALISTIN

Seit Anfang 2020 hat die Corona-Pandemie die Welt fest im Griff. Bis Ende Mai infizierten sich 5,5 Millionen Menschen mit dem Virus und über 300 000 starben daran. Die Tatsache, dass bisher kein Impfstoff gegen das Virus gefunden wurde, führte international zu Lockdowns, um seine Verbreitung einzudämmen.

Anwendung akademischer Forschung

Auch die schwierigste Situation birgt unerwartete Chancen. Eine solche hat sich für das Ostschweizer Biopharmaka-Unternehmen Neovii ergeben: Es ist auf gutem Weg, einen Impfstoff gegen Covid-19 zu entwickeln. «Der Ausbruch dieser Pandemie führte uns die Verletzlichkeit unserer Gesellschaft vor Augen», sagt Jürgen Pohle, CEO von Neovii. Gleichzeitig zeige diese Pandemie, wie wichtig es sei, Synergien verschiedener wissenschaftlicher Institutionen zu nutzen, um gemeinsam herausragende Ergebnisse zu erzielen.

Für die aktuelle Forschungsarbeit arbeitet Neovii mit der School of Molecular Cell Biology and Biotechnology der Universität Tel Aviv zusammen. Solche Kooperationen gehören zur Innovationsstrategie von Neovii, um neue Erkenntnisse der akademischen Forschung in die Anwendung zu überführen. Angeführt wird das Forschungsteam vom bekannten Virologie-Professor Jonathan Gershoni, der sich bereits seit 35 Jahren mit



Erkrankungen wie Sars, Mers oder Aids beschäftigt. Seit 15 Jahren erforscht Gershoni auch Corona-Viren.

Ein Impfstoff innert weniger Monate

Die Kooperation zwischen der Universität Tel Aviv und Neovii, die der israelischen Neopharm Group angehört, ermöglicht eine schnellere Entwicklung des Impfstoffs: Laut Gershoni könnte ein Impfstoff bereits innert einiger Monate hergestellt werden. Wann dieser jedoch für die breite Anwendung zur Verfügung stehen wird, hängt von verschiedenen Faktoren und der Dauer der Testläufe ab und ist deshalb noch unklar.

Mit der neuesten Forschungskooperation kommt Neovii einem ambitionierten Ziel näher: «Wir wollen lebensverändernde Therapien für Patienten mit seltenen Krankheiten bereitstellen», sagt CEO Jürgen Pohle. Die Zusammenarbeit mit der Universität Tel Aviv sei hierfür ein wichtiger Schritt, um in Zukunft Leben retten zu können. «Wir haben bei dieser Kooperation eine erstklassige Plattform für eine schnelle Entwicklung vielversprechender Impfstoffe geschaffen», so Pohle weiter. Einen Covid-19-Impfstoff zu entwickeln, decke sich mit den Kernkompetenzen von Neovii, dazu gehörten polyclonale Antikörper. ◀



Blick nach Südkorea

«Ppalli ppalli» – schneller als das Coronavirus

Südkorea gilt als Musterschüler im Kampf gegen das Coronavirus. Mit der Erfahrung vergangener Epidemien hielt es die Sterberate tief und vermied bislang einen Lockdown. Was macht der ostasiatische Staat anders als die Europäer?

▪ TEXT VON SUNG-MI WIRTH

Vergleicht man die Corona-Statistiken zwischen der Schweiz und Südkorea, ergeben sich frappante Unterschiede: Mitte Mai hatte Südkorea mit seinen über fünfzig Millionen Einwohnern rund 11 000 bestätigte Corona-Fälle – und 263 gemeldete Todesfälle. Das ergibt eine Sterberate von rund 2,4 Prozent. Im internationalen Vergleich ist dies sehr tief. Die Schweiz kam bis zum selben Zeitpunkt mit ihren 8,5 Millionen Einwohnern auf rund 30 500 positive Covid-19-Fälle, 1880 Per-

sonen starben. Das ergibt eine Sterberate von über 6 Prozent. Woher rühren die tiefen Werte für Südkorea – zumal sich das Land punkto Alterspyramide kaum von den westlichen Staaten unterscheidet?

Testen, testen, testen

Ein Hauptgrund für den bisher erfolgreichen Umgang mit dem Coronavirus liegt im raschen Handeln. Die Koreaner setzten die Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wie kaum ein

anderes Land um. Sie testeten bis zum 18. Mai mehr als 750 000 Menschen auf Covid-19. Dazu wurden ganz nach koreanischer Kultur – «Ppalli ppalli» (umgangssprachlich für «schnell, schnell») – sehr rasch Testkits entwickelt und im Eilverfahren zugelassen. So produzierten bereits rund eine Woche nach dem ersten koreanischen Todesfall sechs koreanische Unternehmen diese Testkits – innerhalb von zwei Wochen mehr als 100 000 pro Tag. Die Koreaner zeigten sich bei de-

Die Koreaner konnten sich über verschiedene Wege über den Verlauf der Ansteckungen informieren: So wurden die Bürger via SMS über neue Infektionsfälle in der eigenen Umgebung gewarnt.

ren Einsatz innovativ. Inspiriert von amerikanischen Nahrungsmittel-Ketten wie McDonalds wurden kurzerhand «Drive-through-Teststationen» aufgestellt. Diese bewährten sich, da das Testen schneller und bequemer geht und die Ansteckungsgefahr reduziert wird. Die Idee wurde im Verlauf der Pandemie von anderen Ländern übernommen. Der Staat sorgte zudem dafür, dass die Leute wenig bezahlen mussten. Er übernimmt Test- und Spitalaufenthaltskosten in der Regel vollständig.

Tracing

Ein weiterer wichtiger Mosaikstein ist die durchgängige Rückverfolgung positiver Fälle. Die Mitarbeiter der Gesundheitsbehörden versuchen jede Person ausfindig zu machen, die mit einer erkrankten Person Kontakt hatte. Auch wenn die kompetitive Arbeitskultur in Korea kontrovers diskutiert wird; in diesem Fall ist sie hilfreich. Sie erlaubt der Regierung, Infektionsketten nachzuverfolgen, Personen in Quarantäne zu setzen und Orte zu sperren, die Infizierte in den letzten zwei Wochen besuchten. Die Koreaner konnten sich über verschiedene Wege über den Verlauf der Ansteckungen informieren: So wurden die Bürger via SMS über neue Infektionsfälle in der eigenen Umgebung gewarnt. Es gibt zahlreiche freiwillige Smartphone-Apps, die Fälle visualisieren und alarmieren. Auch in Korea gab

es Kritik von Datenschützern, obwohl die Daten anonymisiert wurden. Doch Koreanern schien es prioritär, das Ansteckungsrisiko zu reduzieren.

Erfahrung mit Epidemien

Zwischen Mitte Mai und Mitte Dezember 2015 erkrankten in Südkorea gemäss WHO 186 Personen an MERS, einem Virus aus der Familie der Coronaviren. 38 Personen verstarben. Die Koreaner sind sich an Präventionsmassnahmen wie Social Distancing und Hygienemassnahmen gewohnt und setzen diese diszipliniert um. Atemschutzmasken gehören in Städten wie Seoul zur Tagesordnung, nicht zuletzt wegen der Luftqualität.

Ohne Lockdown durch die Krise

Der disziplinierte Umgang mit dem Corona-Erreger ermöglichte der Regierung,

auf drastische Massnahmen wie Ausgangssperren oder einen Lockdown der Wirtschaft zu verzichten. Einzig Kindergärten, Schulen und Universitäten blieben weitestgehend geschlossen, öffneten aber um den 20. Mai 2020 wieder schrittweise.

Da Exporte über 40 Prozent des Bruttoinlandproduktes ausmachen, ist auch Südkoreas Wirtschaft negativ von der weltweiten Corona-Krise betroffen. Die Regierung verabschiedete ein Konjunkturpaket von rund 200 Milliarden Franken. Es beinhaltet unter anderem die Förderung kleiner und mittelständischer Betriebe. Ausserdem erhielten alle Koreaner pro Haushalt zwischen 300 und 800 Franken aus der staatlichen Katastrophenhilfe.

Wahlen in der Corona-Krise

Mitte April und somit mitten in der Corona-Krise wählte Korea sein Parlament. Da die Koreaner keine brieflichen Abstimmungen und Wahlen kennen, mussten sie bei den Wahllokalen strikte Hygienevorschriften befolgen. Der relativ glimpfliche Ausgang des Corona-Pandemie führte mit 66,2 Prozent zur höchsten Wahlbeteiligung seit 28 Jahren und einem Sieg der Partei des amtierenden Präsidenten. ◀



Sung-Mi Wirth ist Südkoreanerin. Sie studierte Soziologie an der Seoul National University und arbeitete anschliessend sieben Jahre als Journalistin bei der renommierten koreanischen Tageszeitung *Dong-A Ilbo* in verschiedenen Ressorts. Seit fünf Jahren wohnt Sung-Mi Wirth mit ihrer Familie in der Ostschweiz.



Blick nach Norden

Was uns der Sonderweg Schwedens lehrt

Schweden setzt bei der Bewältigung der Corona-Pandemie auf Eigenverantwortung. Die bisherigen Erfolge mit diesem Sonderweg sind bescheiden. Doch an den zugrundeliegenden Prämissen können wir uns orientieren: Der Staat ist keine Vollkaskoversicherung, gefragt ist unternehmerischer Tatendrang.

▪ TEXT VON JAN RISS, WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER IHK ST.GALLEN-APPENZELL

«In Schweden funktioniert es ja auch ohne Einschränkungen.» Sätze wie diesen hätte man in den vergangenen drei Monaten in jeder arrivierten Stammtischrunde zu hören bekommen. Hätte – denn auch die Stammtische als selbstdeklariertes Stimmungsbild der Nation waren von den behördlich angeordneten Restaurantschliessungen betroffen. Stattdessen verlagerten sich die Diskussionen über den Sonderweg Schwedens auf die Strasse, in die sozialen Medien. Die Ausgangslage ist bekannt: Im Gegensatz zur Mehrheit ihrer europäischen Pendanten verzichtete die Regierung Schwedens auf rigorose Einschränkungen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens. Grundschulen, Geschäfte und Restaurants blieben offen, Zusammenkünfte und Veranstaltungen von mehr als fünfzig Personen waren stets erlaubt, Industriebetriebe blieben von behördlichen Schliessungen verschont. Die einen verurteilen diese Strategie als fahrlässiges Experiment an der Bevölkerung, andere erklären Schweden zum Sehnsuchtsort, wo noch die Vernunft walte.

Selbstverordnete Einschränkungen

Fakt ist: Die schwedische Regierung reagierte im internationalen Vergleich nachweislich wenig einschneidend. Dies zeigt der Government Response Stringency Index der Universität Oxford (siehe Grafik). Der Index bemisst, wie streng Regierungen Massnahmen gegen das Coronavirus erlassen. Europaweit handelte einzig das autokratisch regierte Weissrussland, wo die Existenz des Coronavirus faktisch negiert wird, weniger streng. In der Schweiz und insbesondere in Italien waren die behördlichen Massnahmen demgegenüber

in den Monaten März und April weitaus einschneidender.

Das Bild der gänzlichen Freiheit der Schwedinnen und Schweden ist indes verfehlt. Auch die schwedische Regierung verhängte harte Gesetze, um die Pandemie einzudämmen. Vor allem aber schränkten die Menschen ihre Kontakte und ihre Mobilität freiwillig massiv ein. Die Eigenverantwortung genießt im nordeuropäischen Land einen äusserst hohen Stellenwert. Gleichzeitig darf die Freiheit Einzelner das Wohlergehen der Mitmenschen nicht gefährden. Dieses Grundverständnis ist tief verankert. Hinzu kam die Sorge um die eigene Gesundheit. Entsprechend bewirkten alleine schon die – durchaus rigorosen – Verhaltensempfehlungen der Regierung ein mehrheitliches Erliegen des öffentlichen Lebens. Handydaten-basierte Mobilitätsberichte von Google offenbaren, dass sowohl die Präsenz am Arbeitsplatz wie auch die Personenfrequenz an Bahnhöfen und Haltestellen ähnlich einbrachen wie in Schwedens Nachbarländern.

Andere Güterabwägung – doppelte Mortalitätsrate

Gleichwohl ist es nicht gelungen, die Pandemie rasch einzudämmen. Die Mortalitätsrate, also die Anzahl der Todesfälle im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, ist mehr als doppelt so hoch wie in der Schweiz. Pro 100 000 Einwohner zählte Schweden Anfang Juni 45 Tote, die Schweiz deren 19. Und die Todeszahlen steigen stetig an: Während die Reproduktionszahl in der Schweiz bereits am 22. März unter den kritischen Schwellenwert von eins gefallen und deutlich dar-

unter verblieben ist, lag sie in Schweden bis Ende Mai konstant bei ungefähr eins.

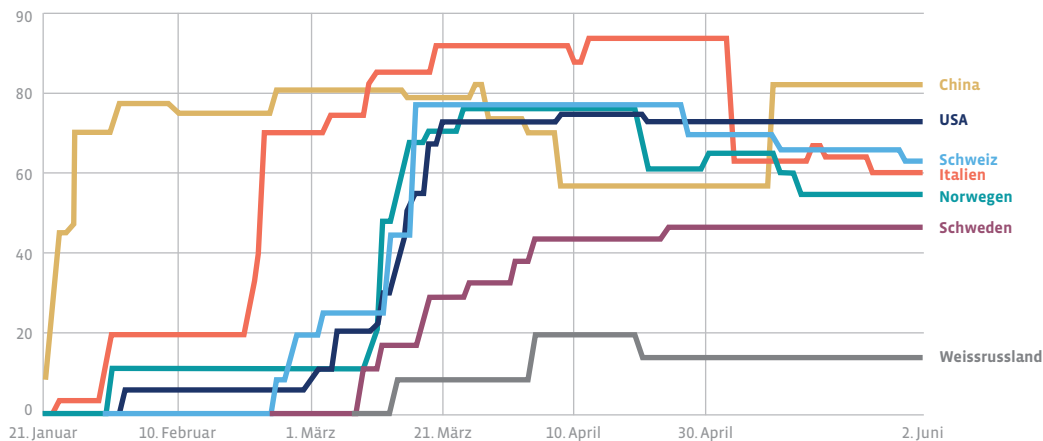
Die schwedische Strategie war derweil bewusst so gewählt. Weltweit mussten Regierungen eine Güterabwägung treffen: der gesundheitliche Schutz der Bevölkerung auf der einen, die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen auf der anderen Seite. Die schwedische Regierung gewichtete letztere vergleichsweise stark. Für eine Gegenüberstellung zur Schweizer Strategie drängt sich umso mehr eine gesamtheitliche Betrachtungsweise auf.

Ähnliche wirtschaftliche Einbussen

Eine solche Betrachtungsweise nahm die Swiss National Covid-19 Science Task Force, das nationale wissenschaftliche Beratungsgremium des Bundes, ein: In einem Beratungspapier verglich sie Ende Mai die beobachtbaren sowie prognostizierten epidemischen und wirtschaftlichen Auswirkungen der beiden Länder miteinander. Die Erkenntnis: Während Schweden wesentlich höhere, nach wie vor steigende Infektions- und Mortalitätsraten aufweist, dürfte der wirtschaftliche Schaden gemessen am BIP und der Arbeitslosenquote in etwa ähnlich ausfallen wie hierzulande. So gehen die offiziellen Konjunkturprognosen beider Länder von einem nominalen Wirtschaftseinbruch im Jahr 2020 von 7,0 Prozent in Schweden respektive 7,2 Prozent in der Schweiz aus. Auch die Aufholeffekte im kommenden Jahr werden mit einem nominalen BIP-Wachstum von 4,8 Prozent in Schweden und 5,9 Prozent in der Schweiz ähnlich prognostiziert. Zu vergleichbaren Ergebnissen gelangt auch der Internationale Währungsfonds (IWF). ▶

Schweden wählt «Einschränkungen light»

Der Government Response Stringency Index bemisst die Strenge der Regierungsmassnahmen gegen das Coronavirus – basierend auf neun Subindikatoren wie wirtschaftliche Einschränkungen, Schulschliessungen, Reisebeschränkungen oder Contact Tracing. Dabei werden die Werte von über 170 Ländern auf einer Skala von 0 bis 100 täglich so normiert, dass jenes Land mit den lockersten Massnahmen einen Wert von 0 erhält, jenes Land mit den strengsten Massnahmen einen Wert von 100.



Quelle: Blavatnik School of Government der Universität Oxford

Zudem rechnen das staatliche schwedische Institut für Wirtschaftsforschung und der IWF mit rund 50 Prozent mehr Arbeitslosen gegenüber 2019. In der Schweiz ist das Bild weniger einheitlich – unterschiedliche Quellen prognostizieren einen stärkeren oder schwächeren Anstieg der Arbeitslosenquote als in Schweden. Gleichwohl ist klar: Schweden bleibt keineswegs von massiven wirtschaftlichen Einbusen verschont.

Unsicherheit hemmt

Ein wesentlicher Grund für die wirtschaftlichen Schäden Schwedens ist die grosse Unsicherheit, die den anhaltend hohen Infektionszahlen geschuldet ist. Sie schlägt sich direkt auf das Konsum- und Investitionsverhalten der Menschen und Unternehmen nieder. Ende Mai folgerte Matthias Egger, Leiter der Task Force des Bundes, in einem Interview mit dem St.Galler Tagblatt: «Die Schweiz hat das besser gemacht. Sie hat entschieden reagiert und so die Fallzahlen runtergebracht. Und dabei hat sie wirtschaftlich wahrscheinlich keinen grösseren Schaden erlitten als Schweden.»

Summa summarum funktioniert der Sonderweg Schwedens nicht ohne Einschränkungen, nicht ohne einen ähnlich massiven Wirtschaftseinbruch, nicht ohne ein Vielfaches an Todesfällen. Daran wird auch eine allfällige zweite Welle nichts wesentlich ändern,

zumal das Land noch weit von einer Herdenimmunität entfernt ist. Dazu sind Infektionsraten von deutlich über 60 Prozent erforderlich. Anfang Mai durchgeführte Antikörpertests ergaben indes Werte von lediglich 4 bis 7 Prozent. Art und Dauer der Immunantwort nach einer überstandenen Erkrankung bleiben zudem ungewiss.

Der grosse Unterschied

Dennoch lehrt uns der Sonderweg Schwedens Wesentliches für die anstehenden Wochen und Monate: Schuld an der wirtschaftlichen Krise ist nicht eine Regierung. Doch behördlich verordnete Einschränkungen machen es allzu einfach, die Regierung für die wirtschaftliche Misere verantwortlich zu machen. Dies weckt Begehrlichkeiten und Rufe nach einem starken Staat. In Schweden funktioniert dies nicht. Der Weg der Eigenverantwortung ist nicht bloss ein Weg der zusätzlichen Freiheiten. Er erfordert auch, selbst Lösungen anzustreben: Unternehmerischer Tatendrang statt lethargische Staatsunterwerfung, Leistungs- statt Geisskannenprinzip – der Staat kann und soll nicht im Stile einer Vollkaskoversicherung alles richten. In der Schweiz tun wir gut daran, uns ebenfalls auf diese Werte zurückzubedenken. Sie haben uns mitunter zum wirtschaftlichen Erfolgsmodell verholfen, das uns nun bei der Krisenbewältigung zugutekommt. ◀

Kurzseminar **Strategisches Marketing**

in Appenzell und Herisau

Donnerstag, 3. September 2020

Nach Corona wird vieles nicht mehr so sein, wie es war. Wie verändern sich Ihre Märkte? Haben Ihre Kunden neue Bedürfnisse? Welchen Einfluss hat das auf Ihre Marketing-Strategie? Es ist höchste Zeit, sich solchen Fragen zu stellen und die aktuelle Strategie zu hinterfragen.

Programm und Anmeldung: [koller.team/semnar](https://www.koller.team/semnar)

Homeoffice

«Schon vor der Corona Krise waren wir dank dem Hosting bei EGELI Informatik gut gerüstet. Die letzten Ergänzungen für einen effizienten Umstieg ins Homeoffice wurden schnell und zuverlässig abgewickelt.»

Stefan Himmelberger,
Japako Management AG

«Der Wechsel unserer Mitarbeiter ins Homeoffice, war aufgrund unseres Set-ups mit EGELI Informatik einfach, schnell und effizient.»

Stefan Hefti, Martel AG

EGELI Informatik bietet Hosting à la carte, individuell auf Ihre Bedürfnisse abgestimmt. Nehmen Sie mit uns Kontakt auf: +41 221 12 12, [egeli-informatik.ch](https://www.egeli-informatik.ch)

ICT-Lösungen.
Einfach. Clever.

 **EGELI**
informatik



Und zum Schluss noch dies ...

Mutig und zielgerichtet in die Zukunft

Ein unsichtbares und lautloses Virus namens Sars-CoV-2 brachte die gesamte Gesellschaft unerwartet und innert kürzester Zeit zum Stillstand. Dabei besteht dieses winzige Partikel nur aus wenigen Molekülen und ist auf Wirtszellen angewiesen, um sich zu vermehren. Weil Gesellschaft wie Wissenschaft nach wie vor wenig über das Verhalten dieses Virus wissen, herrscht ein hohes Mass an Unsicherheit. Trotzdem ist es wichtig, nicht der Angst zu verfallen. Denn sie führt oft zu irrationalem Verhalten und ist meist ein schlechter Ratgeber, insbesondere um eine Krise zu bewältigen. Mit den Lockerungsmassnahmen ist es Zeit, aus diesem Stillstand zu erwachen und die Chancen zu ergreifen. Der Blick nach vorne ist zentral.

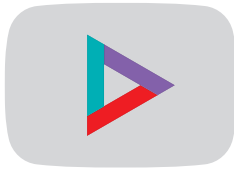
Der Kernregion Ostschweiz hilft es, sich nun wieder auf ihren Ziel- und Orientierungsrahmen zu besinnen: Die Zukunftsaagenda «Softurbane Ostschweiz» der IHK St.Gallen-Appenzell zeigt zentrale Handlungsfelder für eine positive Entwicklung unserer Region zu einem bevorzugten Wohn-, Arbeits- und Wirkungsort auf. Gerade die aktuelle Krise beweist, wie wichtig zum Beispiel digitale Kompetenzen, das innovationsfreundliche Umfeld oder der Bildungsraum Ostschweiz sind – um auch für zukünftige, vorhersehbare strukturelle und unvorhersehbare Veränderungen gerüstet zu sein.

Die Menschheit hat immer wieder bewiesen, dass sie aus Krisen lernen kann. Ihre Überwindung brachte in der Regel entscheidende Fortschritte für die Gesellschaft. Das soll auch in der aktuellen Krise so sein. Mut ist das Mittel dazu.

An dieser Stelle danken wir allen Unternehmen, die an unseren regelmässigen Umfragen «Coronavirus und Ostschweizer Wirtschaft» teilgenommen haben. Sie sind für uns wichtig, um ein systematisches Bild der Verfassung der Ostschweizer Wirtschaft zu erhalten und ihr damit Unterstützung bei betrieblichen Entscheidungen zu ermöglichen sowie im politischen Prozess Impulse für eine starke Ostschweizer Wirtschaft zu setzen.

Alessandro Sgro
Chefökonom IHK St.Gallen-Appenzell

Transport. Ladung blockiert.



Lösung gefunden.

Als grösster Schweizer Transportversicherer unterstützen wir unsere Kunden auch in schwierigen Zeiten unbürokratisch und effizient.

einfach. klar. helvetia 

Ihre Schweizer Versicherung



#joyelectrified by 



THE X3

PLUG-IN-HYBRID

Christian Jakob AG
St. Gallen | Widnau
christianjakob.ch

Sepp Fässler AG
Appenzell | Wil
faessler-garage.ch